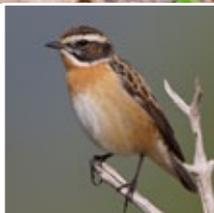


Gefährdung und Schutz

Vögel der Agrarlandschaften





Impressum

© 2013, NABU-Bundesverband

Naturschutzbund Deutschland (NABU) e. V.
www.NABU.de

Charitéstraße 3, 10117 Berlin
Tel. 0 30.28 49 84-0
Fax 0 30.28 49 84-20 00
NABU@NABU.de

Text: Dr. Hermann Hötker, unter Mitwirkung von Petra Bernardy, Krista Dziejwiaty, Dr. Martin Flade, Dr. Jörg Hoffmann, Florian Schöne, Kai-Michael Thomsen

Redaktion: Dr. Hermann Hötker, Jörg-Andreas Krüger, Bernd Pieper, Florian Schöne

Gestaltung: süßes + saures, Berlin

Druck: DBM Druckhaus Berlin Mitte, zertifiziert nach EMAS; gedruckt auf 100 % Recyclingpapier, zertifiziert mit dem Umweltzeichen „Der Blaue Engel“
1. Auflage 01/2013



Bezug: Die Broschüre erhalten Sie beim NABU Natur Shop, Gutenbergstraße 12, 30966 Hemmingen. Tel. 05 11.89 81 38-0, Fax 05 11.1 89 81 38-60, Info@NABU-Natur-Shop.de oder unter www.NABU.de/shop. Die Schutzgebühr von 2,50 Euro pro Exemplar zzgl. Versandkosten wird Ihnen in Rechnung gestellt.

Art.-Nr. 5241

Bildnachweis: Titel groß: Blickwinkel/McPhoto, klein v. l. n. r.: Naturfoto Frank Hecker, M. Delpho, Naturfoto Frank Hecker; S. 2-3: NABU/F. Schöne; S. 4: S. Sczepanski; S. 5: NABU/Hoffotografen; S. 6: NABU/F. Schöne; S. 7 v. o. n. u.: NABU/Th. Munk; NABU/P. Reufsteck; S. 9: Naturfoto Frank Hecker; S. 11 v. l. n. r.: C. Bosch; NABU; S. 14-15: fotolia/smileus; S. 17: Naturfoto Frank Hecker; S. 19 v. l. n. r.: NABU, NABU/S. Golz; S. 21: Naturfoto

Frank Hecker; S. 23 o.: Blickwinkel/McPhoto, u.: 2x Naturfoto Frank Hecker; S. 24.: Blickwinkel/McPhoto; S. 25: Blickwinkel/McPhoto; S. 26 v. l. n. r.: Blickwinkel/McPhoto, Naturfoto Frank Hecker; S. 27 v. l. n. r.: Arco/NPL/ L. Geslin, Arco/C. Wermter; S. 28: NABU/S. Zibolsky, NABU/K. Thomsen; S. 29: NABU/K. Thomsen; S. 31: Naturfoto Frank Hecker; S. 32: F. Derer; S. 33: M. Delpho; S. 34: M. Delpho; S. 35: Blickwinkel/M. Woike; S. 36 v. l. n. r.: Arco/NPL/R. Powell, Arco/NPL/P. Hobson; S. 37: Naturfoto Frank Hecker, Blickwinkel/McPhoto; S. 38: 2 x M. Delpho; S. 39: 2x M. Delpho; S. 41: Naturfoto Frank Hecker; S. 42: Naturfoto Frank Hecker; S. 43: F. Derer; S. 44 v. l. n. r.: F. Derer, M. Delpho; S. 45 v. l. n. r.: Blickwinkel/S. Gerth, Naturfoto Frank Hecker; S. 46: Blickwinkel/McPhoto ; S. 47: 2x M. Delpho; S. 48 v. l. n. r.: T. Krueger, NABU/I. Ludwischowski; S. 49: M. Delpho; S. 50: Naturfoto Frank Hecker; S. 51 v. o. n. u.: Arco/NPL/D. Kjaer, Arco/NPL/R. Powell, Arco/NPL/S. Knell; S. 52 v. o. n. u.: M. Delpho, Naturfoto Frank Hecker; S. 53 v. o. n. u.: Arco/NPL/D. Kjaer, Naturfoto Frank Hecker; S. 54-55: NABU/M. Steininger; S. 56: Arco/D. Usher

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Das Projekt FKZ 3710 63 411 wurde gefördert vom Umweltbundesamt aus Mitteln des Bundesumweltministeriums. Die Erstellung und Veröffentlichung dieser Broschüre wurde ermöglicht durch die Gregor Louisoder Umweltstiftung, München.



Gemeinsam für die Natur:

Machen Sie mit! Werden Sie NABU-Mitglied, spenden Sie für unsere Naturschutzprojekte. www.NABU.de

Inhalt

Vorwort	5
Zur Situation der Agrarumwelt	6
Bestandsentwicklung der Feldvögel	8
Habitatwahl der Agrarvögel	10
Ursachen für die Bestandsentwicklung der Agrarvögel	12
Schutzmaßnahmen	16
Agrarumweltprogramme	19
Anforderungen an die künftige Agrarpolitik	20

Feldvögel im Portrait	22
Rotmilan – <i>Milvus milvus</i>	22/23
Rebhuhn – <i>Perdix perdix</i>	24/25
Wachtel – <i>Coturnix coturnix</i> / Wiesenweihe – <i>Circus pygargus</i>	26/27
Weißstorch – <i>Ciconia ciconia</i>	28/29
Steinkauz – <i>Athene noctua</i>	30/31
Neuntöter – <i>Lanius collurio</i>	32/33
Feldlerche – <i>Alauda arvensis</i>	34/35
Heidelerche – <i>Lullula arborea</i> / Ortolan – <i>Emberiza hortulana</i>	36/37
Rauchschwalbe – <i>Hirundo rustica</i> / Mehlschwalbe – <i>Delichon urbica</i>	38/39
Braunkehlchen – <i>Saxicola rubetra</i>	40/41
Wiesenschafstelze – <i>Motacilla flava</i> / Wiesenpieper – <i>Anthus pratensis</i>	42/43
Goldammer – <i>Emberiza citrinella</i> / Bluthänfling – <i>Carduelis cannabina</i>	44/45
Graumammer – <i>Emberiza calandra</i>	46/47
Kiebitz – <i>Vanellus vanellus</i>	48/49
Wachtelkönig – <i>Crex crex</i> / Kampfläufer – <i>Philomachus pugnax</i> / Rotschenkel – <i>Tringa totanus</i>	51
Bekassine – <i>Gallinago gallinago</i> / Uferschnepfe – <i>Limosa limosa</i>	52
Alpenstrandläufer – <i>Calidris alpina</i> / Großer Brachvogel – <i>Numenius arquata</i>	53

Quellen	54
NABU vor Ort	55



Vorwort

Die Umweltbilanz unserer zunehmend industriell geprägten Landwirtschaft ist eindeutig negativ. Der erhebliche Verlust von ökologischen Rückzugsräumen und artenreichem Grünland, die Auswirkungen des hohen Einsatzes chemischer Pflanzenschutzmittel sowie die Verengung der Fruchtfolgen sind dafür die wichtigsten Ursachen.

Wer in unseren Landschaften unterwegs ist, erkennt den rasanten Wandel. Wo bis vor kurzem Wiesen und Weiden das Auge erfreuten und vielen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum boten, stehen heute monotone Maisäcker. Hecken, Baumgruppen, Wegraine und all die anderen vermeintlich kleinen, aber wichtigen Farbtupfer sind vielerorts verschwunden. Und mit ihnen schwinden auch die Arten, die bisher unsere Kulturlandschaft bereichern haben. Besonders sichtbar werden diese Verluste bei den Feldvögeln, die in landwirtschaftlich genutzten Regionen ihre Nahrungs- und Lebensgrundlage haben. Und so laufen wir Gefahr, tatsächlich – in Anlehnung an Rachel Carson – einen „stummen Frühling“ zu erleben.

Die Ursache für den Bestandsrückgang vieler Arten liegt in der stetigen Intensivierung der Landwirtschaft. Größere Ackerschläge, der hohe Pestizideinsatz und der Rückgang von Brachflächen und Randstreifen fordern ebenso ihren Tribut wie die zunehmende Flächenkonkurrenz durch den Anbau von Energiepflanzen wie Mais oder Raps. Eine immer intensivere und zeitigere Mahd, Trockenlegungen sowie der Umbruch von feuchtem und artenreichem Grünland lassen der Artenvielfalt keine Chance mehr.

Das Braunkehlchen oder die Grauammer haben es in einer solchen Umgebung schwer, Nahrung zu finden und erfolgreich zu brüten. Und selbst ehemalige „Allerweltsarten“, wie die Feldlerche und das Rebhuhn, sind heute Stammgäste auf den Roten Listen der bedrohten Vogelarten. Dabei wäre es gar nicht schwer, ihnen und anderen Arten, die wir in diesem Bericht vorstellen, eine Zukunft zu geben.

Erforderlich ist eine Neuausrichtung der Agrarpolitik in Deutschland und Europa, die klar den Unterschied zwischen industrieller und naturverträglicher Landwirtschaft erkennt und die Mindeststandards für die Landbewirtschaftung definiert. Dazu zählen die verbindliche Ausweisung ökologischer Vorrangflächen und ein Verbot des Grünlandumbruchs ebenso wie die generelle Reduzierung des Intensitätsniveaus. Und für die Subventionspolitik muss gelten: Öffentliche Gelder für die Landwirtschaft gibt es nur dann, wenn klar definierte und messbare Leistungen für Mensch und Natur erbracht werden. Es liegt an uns: machen wir den politisch Verantwortlichen deutlich, in welchen Landschaften wir künftig leben wollen!

Ich wünsche Ihnen eine interessante und anregende Lektüre.

Olaf Tschimpke
NABU-Präsident



Zur Situation der Agrarumwelt

Kaum ein anderer Teil der Landschaft ist so schnellen und drastischen Änderungen unterworfen wie die landwirtschaftlich genutzte Fläche auf Feldern und Wiesen. Dies ist täglich an vielen Orten zu beobachten, wenn etwa eine Wiese einem Acker gewichen oder eine Feldhecke plötzlich verschwunden ist. Die offiziellen Daten zum Naturschutz machen dies ebenfalls deutlich (BMU 2009): 36,3 Prozent der Biotoptypen in Deutschland sind durch Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung und 22,4 Prozent durch Eutrophierung gefährdet.

Vor rund zehn Jahren schien es noch, als könne der Verlust der Biodiversität im Agrarbereich durch Flächenstilllegungen sowie durch Agrarumweltprogramme gestoppt und vielleicht sogar umgekehrt werden. Doch Ende 2007 wurde die obligatorische Flächenstilllegung abgeschafft. Gleichzeitig führte die Förderung von Biogas und Biokraftstoffen zu einer rasanten Zunahme des Anbaus von Mais und Raps sowie zu einem enormen Verlust an Grünland. Durch die weltweite Preissteigerung bei Getreide wurde die Teilnahme an Agrarumweltprogrammen zunehmend unattraktiv, da die Fördersätze nicht mit den gestiegenen Erzeugerpreisen konkurrieren konnten.

Diese Entwicklungen führten dazu, dass heute auf möglichst großer Fläche ertragreiche Ackerkulturen angebaut werden. Die Fruchtfolge wird weiter verengt, jeder geeignete Winkel für den Anbau genutzt und Brachen werden in Äcker umgewandelt. Der Wandel von Brache und Grünland zu Acker beherrscht die Entwicklung der Landwirtschaft in Deutschland seit 2007, so dass heute fast 98 Prozent des Offenlandes landwirtschaftlich genutzt werden. Wintergetreide (vor allem Weizen), Mais und Raps dominieren dabei mehr als 80 Prozent der Ackerfläche.

Wie die Feldvögel auf diese Veränderungen reagieren, wie sich ihre Bestände entwickeln und welche Notwendigkeiten für ihren Schutz sich daraus ergeben, ist Gegenstand dieser Broschüre. Sie soll vor dem Hintergrund der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU den Status Quo dokumentieren und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.

Der Begriff „Feldvögel“ oder „Vögel der Agrarlandschaft“ ist fachlich nicht klar definiert. Während in der NABU-Broschüre 2004 alle Brutvogelarten vorgestellt wurden, die wesentliche Teile ihres Lebenszyklus auf landwirtschaftlich genutzten Flächen verbringen, darunter auch bereits in Deutschland ausgestorbene Arten, wird hier eine kleinere Auswahl behandelt. Es sind die 20 Arten, die zur Brut oder zur Nahrungssuche ganz überwiegend auf landwirtschaftliche Nutzflächen angewiesen sind.

Die in dieser Broschüre dargestellten Ergebnisse beruhen im Wesentlichen auf der Auswertung neuerer Literatur im Rahmen des vom Umweltbundesamt (UBA) geförderten Projektes „Schutz der Diversität wildlebender Vogel- und Säugerarten vor den Auswirkungen von Pflanzenschutzmitteln“. Die Daten zu den Bestandsverläufen der Vögel wurden dankenswerterweise vom Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA) zur Verfügung gestellt. Einige Literaturstellen wurden dem Positionspapier zur aktuellen Bestandssituation der Vögel der Agrarlandschaft (Deutsche Ornithologen-Gesellschaft & Dachverband Deutscher Avifaunisten 2011) entnommen.



Bestandsentwicklung der Feldvögel

Die Vögel der Agrarlandschaft sind heute – ebenso wie 2004 – als besonders stark bedrohte Artengruppe überproportional häufig auf der Roten Liste der Brutvögel zu finden (Bauer et al. 2002, Südbeck et al. 2007). Dabei sind die jüngsten Tendenzen in der

Landbewirtschaftung (z. B. die so genannte Vermischung oder die Verluste von Ackerbrachen und von Grünlandflächen) sowie die daraus resultierenden Folgen für die Artenvielfalt in der aktuellen Version der Roten Liste noch nicht abgebildet.

Tab. 1. Bestandsgrößen einiger Agrarvogelarten und Einstufung in die Rote Liste der Brutvögel Deutschlands. Quellen: BirdLife International 2004, Südbeck et al. 2007.

Art	Saison	Bestand in Deutschland (Paare)	Bestand in Europa (Paare)	Trend in Deutschland	Trend in Europa	Einstufung Rote Liste Deutschland
Wachtel	Brutzeit	18.000 - 38.000	2.800.000 - 4.700.000	20% bis 50%	schwankend	—
Rebhuhn	Brutzeit	86.000 - 93.000	1.600.000 - 3.100.000	< -50%	< -50%	2
Wiesenweihe	Brutzeit	410 - 470	25.000 - 65.000	20% bis 50%	20% bis 50%	2
Rotmilan	Brutzeit	10.000 - 14.000	19.000 - 25.000	stabil	-50% bis -20%	V
Wachtelkönig	Brutzeit	1.300 - 1.900	1.300.000 - 2.000.000	stabil	schwankend	V
Kiebitz	Brutzeit	68.000 - 83.000	1.700.000 - 2.800.000	< -50%	-50% bis -20%	2
Uferschnepfe	Brutzeit	4700	99.000 - 140.000	< -50%	-50% bis -20%	1
Steinkauz	Brutzeit	8.200 - 8.400	560.000 - 1.300.000	stabil	-50% bis -20%	2
Neuntöter	Brutzeit	120.000 - 150.000	6.300.000 - 13.000.000	stabil	stabil	—
Heidelerche	Brutzeit	44.000 - 60.000	1.300.000 - 3.300.000	20% bis 50%	stabil	V
Feldlerche	Brutzeit	2.100.000 - 3.200.000	40.000.000 - 80.000.000	-50% bis -20%	-50% bis -20%	3
Rauchschwalbe	Brutzeit	1.000.000 - 1.400.000	16.000.000 - 36.000.000	-50% bis -20%	stabil	V
Mehlschwalbe	Brutzeit	830.000 - 1.200.000	9.900.000 - 24.000.000	-50% bis -20%	stabil	V
Braunkehlchen	Brutzeit	45.000 - 68.000	5.400.000 - 10.000.000	stabil	-50% bis -20%	3
Wiesenpieper	Brutzeit	96.000 - 130.000	7.000.000 - 16.000.000	-50% bis -20%	< -50%	V
Wiesenschafstelze	Brutzeit	120.000 - 150.000	7.900.000 - 14.000.000	stabil	-50% bis -20%	—
Bluthänfling	Brutzeit	440.000 - 580.000	10.000.000 - 28.000.000	-50% bis -20%	< -50%	V
Grauammer	Brutzeit	21.000 - 31.000	7.900.000 - 22.000.000	stabil	< -50%	3
Goldammer	Brutzeit	1.200.000 - 2.000.000	18.000.000 - 31.000.000	stabil	-50% bis -20%	—
Ortolan	Brutzeit	10.000 - 14.000	5.200.000 - 16.000.000	stabil	< -50%	3

Unter den 20 in dieser Broschüre näher behandelten Brutvogelarten befindet sich mit der Uferschnepfe eine in der Kategorie „vom Aussterben bedroht“ in der aktuellen Roten Liste. Je vier Arten gelten als „bedroht“ bzw. „gefährdet“ und sieben Arten befinden sich auf der Vorwarnliste. Damit sind 45 Prozent der Agrarvogelarten auf der Roten Liste – wenn man die Vorwarnliste hinzunimmt sogar 80 Prozent.

Dies sind außergewöhnlich hohe Anteile. Betrachtet man sämtliche Brutvogelarten Deutschlands, befinden sich „nur“ 28 Prozent auf der Roten Liste bzw. 36 Prozent, wenn man die Vorwarnliste hinzunimmt. Drei der hier behandelten Arten – Wachtelkönig, Rotmilan und Uferschnepfe – stehen zusätzlich auf der Vorwarnliste der global gefährdeten Vogelarten (IUCN 2010).

Besonders stark bedroht sind die Wiesenvögel, die in der hier behandelten Auswahl durch Wachtelkönig, Kiebitz, Uferschnepfe, Steinkauz, Braunkehlchen und Wiesenpieper vertreten sind und alle entweder direkt auf der Roten Liste oder auf der Vorwarnliste stehen. Auch alle übrigen in Deutschland überwiegend auf Wiesen brütenden Watvögel (Großer Brachvogel, Bekassine, Kampfläufer, Alpenstrandläufer) stehen auf der Roten Liste, in der Kategorie „vom Aussterben bedroht“.

Die Einstufungen in die Rote Liste sind zu einem großen Teil durch die Bestandsentwicklungen der Arten begründet. Auch in dieser Hinsicht tun sich die Agrarvögel negativ hervor: Während der Anteil abnehmender Brutvogelarten in Deutschland insgesamt bei 16 Prozent liegt, nehmen die Bestände von acht der 20 hier betrachteten Arten (40 Prozent) ab, drei davon um mehr als die Hälfte (Rebhuhn, Kiebitz und Uferschnepfe). Besonders betroffen sind die überwiegend auf dem Grünland lebenden Arten (s. Tabelle 1). Drei der sechs Arten verzeichnen deutlich negative Trends, das gilt insbesondere auch für die übrigen vier Wiesen-Watvögel.

Die Bestände der Agrararten sinken nicht nur in Deutschland, sondern in weiten Teilen Europas. 13 der 20 Arten (65 Prozent) wiesen von 1980 bis 2010 Bestandsabnahmen auf europäischer Ebene auf, einige davon mehr als 50 Prozent: Rebhuhn, Wiesenpieper, Bluthänfling, Ortolan und Grauammer.

Die neuesten Monitoring-Daten des DDA zeigen ein besonders alarmierendes Bild. Seit 2008 nehmen die Bestände von 26 der 30 Arten ab, die mit der Agrarlandschaft verbunden sind und für die aktuelle Daten zur Verfügung stehen. Für Wachtel, Neuntöter und Grauammer bedeuten diese Rückgänge das Ende einer stabilen oder gar positiven Entwicklung. Offensichtlich signalisiert diese Trendwende die ersten Auswirkungen der erheblichen Landnutzungsänderungen in den vergangenen Jahren.

Vieles deutet also darauf hin, dass sich die Situation der Agrarvögel in Deutschland massiv verschlechtert. Es ist zu befürchten, dass der 1962 durch Rachel Carson vorhergesagte „Stumme Frühling“ in großen Teilen der Agrarlandschaft Wirklichkeit werden könnte, wenn nichts dagegen unternommen wird.



Rotmilan

Habitatwahl der Agrarvögel

Die Agrarlandschaft in Deutschland ist einem stetigen Wandel unterworfen. Die Flächenanteile für die einzelnen Feldfrüchte ändern sich fortwährend und folgen dabei immer mehr den Gesetzmäßigkeiten der Weltmärkte. Doch welche Anbauformen sind für Agrarvögel wichtig, welche Feldfrüchte bevorzugen sie zur Brut oder zur Nahrungssuche? In Tabelle 2 sind die wichtigsten Informationen hierzu schematisch

zusammengestellt. Dabei wird unterschieden zwischen den Feldfrüchten, bei denen sich die einzelnen Arten bevorzugt aufhalten (durch „•“ markiert) und den Anbauformen, die den größten Anteil der Populationen beherbergen. Insofern können Präferenz und Populationsanteil unterschiedlich sein, etwa wenn die bevorzugte Kultur nur eine sehr geringe Ausdehnung besitzt.



Tab. 2. Habitatpräferenzen bei der Nahrungssuche von Agrarvögeln während der Brutzeit in Deutschland (Anzahl der •). Die Farbtöne der Zellen geben an, in welchen Kulturen sich die meisten, zweitmeisten bzw. drittmeisten Individuen der entsprechenden Arten zur Nahrungssuche während der Brutzeit in Deutschland aufhalten. Die Daten entstammen umfangreichen Literaturrecherchen des Michael-Otto-Instituts im NABU im Auftrag des UBA.

Arten	Wintergetreide	Sommergetreide	Mais	Raps	Leguminosen (Luzerne)	Rüben	Kartoffeln	Gemüse	Sonnenblumen	Brache, Brachstreifen	Grünland	Wichtigste übrige Habitate
Wachtel				•	•••					••		
Rebhuhn				•	••					•••		Hecken, Büsche
Wiesenweihe		•			••					•••		Salzwiesen, Moore
Rotmilan					•••					•	••	Ortschaften, Deponien
Wachtelkönig	••									•	•••	Niedermooere
Kiebitz			•••							••	•	
Uferschnepfe											•••	Feuchtgebiete, Salzwiesen
Steinkauz											•••	Obstwiesen
Neuntöter										••	•••	Kahlschläge, Moore, Heiden
Heidelerche										•••	••	Waldränder, Heiden
Feldlerche					••					•••	•	Dünen, Saawiesen, Moore, Heiden
Rauchschwalbe				••	•						•••	Feuchtgebiete, Waldränder
Mehlschwalbe					•	•••					••	Feuchtgebiete, Waldränder, Bauernhöfe
Braunkehlchen				•						•••	••	Moore, Heiden, Kahlschläge
Wiesenpieper						•				••	•••	Moore, Heiden, Salzwiesen
Wiesenschafstelze	•	•••		••								Moore, Salzwiesen
Bluthänfling				•						•••	••	Hecken, Büsche
Graumammer		••?								•••	•	
Goldammer					•••					•	••	Moore, Heiden, Kahlschläge
Ortolan					•	•••	••					Waldränder, Heiden



Drei Feldtypen sind bei Agrarvögeln deutlich beliebter als andere: Naturnahes Grünland, Brachen und – in geringerem Maße – Leguminosen. Sicher spielt bei dieser Beurteilung eine gewisse Rolle, dass im Arten-Set mit dem Wachtelkönig, der Uferschnepfe und dem Wiesenpieper einige Grünlandspezialisten vertreten sind. Aber auch andere Arten, die eigentlich mehr oder weniger reine Ackerbewohner sind, wie zum Beispiel der Bluthänfling, zeigen eine deutliche Präferenz für das Grünland bei der Nahrungssuche.

Auch Brachen sind für viele Feldvögel sehr attraktiv. Elf der 20 betrachteten Arten bevorzugen sowohl Grünland als auch Brachen. Offensichtlich ähneln sich beide Habitate in ihrer Vegetationsstruktur und bezüglich anderer Eigenschaften. In jedem Fall werden dort, im Gegensatz zum konventionell bewirtschafteten Ackerland, kaum Pestizide eingesetzt.

Die Präferenz für Leguminosen bezieht sich vor allem auf Luzerne, die, wie das Grünland, mehrjährig kultiviert und regelmäßig gemäht wird. Nach der Mahd bieten Luzerneschnägel besonders für Greifvögel wie Rotmilane gute Nahrungsquellen.

Die Kultur mit der in Deutschland vermutlich größten Zahl an Agrarvögeln ist das naturnahe Grünland. Dies gilt zumindest für zwölf der 20 Arten. Obwohl sie von kaum einer Vogelart bevorzugt werden, beherbergen Wintergetreideschnägel allein wegen ihrer großen Ausdehnung ebenfalls sehr viele Feldvögel. Für sieben Arten sind sie die wichtigste Kultur. Mais spielt trotz seiner relativ großen Flächenausdehnung von über 2,5 Millionen Hektar (das sind 20 Prozent

der gesamten Ackerfläche) kaum eine Rolle für Brutvögel. Brachen hingegen haben nur noch einen geringen Flächenanteil von unter 240.000 Hektar, sind aber dennoch für acht Arten der zweit- oder dritt-wichtigste Lebensraum.

Im Verlauf der Brutzeit der Ackervögel entwickeln sich die verschiedenen Kulturen. Wintergetreide, Raps und Mais stehen im zeitigen Frühjahr noch niedrig bzw. sind noch nicht eingesät (Mais), wachsen dann aber sehr schnell heran und werden im späten Frühjahr so hoch und dicht, dass kaum eine Feldvogelart sich noch darin aufhalten kann. Dementsprechend wechseln einige Arten bei der Nahrungssuche im Verlauf der Saison zu niedrigwüchsigen Kulturen, wie etwa Sommergetreide, Rüben oder Kartoffeln. Dies betrifft insbesondere Rotmilan und Feldlerche, aber auch viele andere Arten.

Offensichtlich gibt es unter den Feldvögeln nach wie vor keine Spezialisten für eine bestimmte Kultur – die meisten Arten sind in jeweils vielen verschiedenen Kulturen zu finden, zum Teil sukzessiv im Laufe einer Saison. Eine Ausnahme sind lediglich die Wiesenvögel, die wie die Uferschnepfe fast nur auf Grünland vorkommen.

Mindestens die Hälfte der Agrarvogelarten ist in ihrem Lebensraum auf Stellen mit kahlem Boden oder sehr niedrigwüchsiger Vegetation angewiesen. Wo es solche Bereiche auf Äckern, Wiesen oder benachbarten Flächen nicht gibt, kommen diese Arten nicht vor.

Ursachen für die Bestandsentwicklung der Agrarvögel

Die Bestandsentwicklung der Agrarvögel ist eng mit Veränderungen in der Landwirtschaft verknüpft. Die Rückgänge vieler Arten lassen sich umfassend mit dem Begriff „Intensivierung“ begründen. So zeigten Wissenschaftler des britischen BirdLife-Partners Royal Society for the Protection of Birds (RSPB), dass der Intensivierungsgrad der Landwirtschaft am besten die Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern

beim Bestandstrend der Agrarvögel erklären konnte (Donald et al. 2001). „Intensivierung“ umfasst eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen, die einer Ertragssteigerung und einer effizienteren Bewirtschaftung dienen. Dazu gehören ein erhöhter Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden, die Zusammenlegung von Schlägen, die Zerstörung von Säumen sowie verengte und vereinheitlichte Fruchtfolgen.

Welche Faktoren im Einzelnen auf die Populationen von Agrarvögeln wirken, zeigt Tabelle 3. Sie fasst den gegenwärtigen Wissenstand für die in diesem Bericht behandelten Arten zusammen, wobei die Kenntnisse über die Bedrohungspotenziale von Art zu Art sehr unterschiedlich sind. So ist in den meisten Fällen nicht klar, ob die Entwicklung der Population eher durch die

Reproduktion oder eher durch die Mortalität beeinflusst wird, ob also potenzielle Probleme eher in den Brutgebieten oder eher in den Zug- oder Überwinterungsgebieten zu finden sind. Die bisher untersuchten Fälle sprechen überwiegend für die Brutgebiete, also auch die Agrarlandschaft in Deutschland und anderen Ländern.

Tab. 3. Bedrohungen für die Populationen von Agrarvögeln in Deutschland. Die Daten entstammen umfangreichen Literaturrecherchen des Michael-Otto-Instituts im NABU im Auftrag des Umweltbundesamtes.

Art	Kritische Bedrohung zur Brutzeit?	Indirekter Pestizideinfluss Nahrungsmangel	Indirekter Pestizideinfluss Deckungsmangel	Vegetation zu hoch und dicht	Rückgang der Anbauvielfalt	Zunahme der Schlaggrößen	Verlust von Brache und Brachstreifen	Verlust von (extensivem) Grünland
Wachtel		•	•	•	•		•	
Rebhuhn	ja	•	•		•		•	•
Wiesenweihe		•		•			•	•
Rotmilan	nein	•		•	•		•	•
Wachtelkönig	ja	•					•	•
Kiebitz	ja	•		•	•		•	kritisch
Uferschnepfe	ja							kritisch
Steinkauz		•		•	•	•		kritisch
Neuntöter		•					•	•
Heidelerche		•	•	•			•	•
Feldlerche		•	•	kritisch	•	•	•	•
Rauchschwalbe		•			•			•
Mehlschwalbe		•						kritisch
Braunkehlchen		•			•		•	kritisch
Wiesenpieper		•	•	•			•	kritisch
Wiesenschafstelze		•	•	•	•		•	•
Bluthänfling	wahrscheinlich	•				•	•	•
Grauammer		•	•	•	•		kritisch	•
Goldammer	nicht nur	•		•	•	•	•	•
Ortolan		•	•	•	kritisch	•		

- vermutlich wichtig
- nachweislich wichtig
- kritisch entscheidend wichtig

Fortsetzung Tabelle 3.

Art	Intensivierung der Grünlandnutzung	Rückgang der Viehhaltung	Häufigeres und früheres Mähen	Verlust von Hecken und Gehölzen	Mangel an Nistplätzen	Brutverluste durch Raubfeinde	Andere wichtige Faktoren
Wachtel							
Rebhuhn	•			•		•	
Wiesenweihe	•		•				
Rotmilan	•	•					Vergiftung, Verkehr, Leitungen, Windkraftanl.
Wachtelkönig	•	•	kritisch				
Kiebitz	•	•	•			•	
Uferschnepfe	•	•	•			•	
Steinkauz	•	•		•	•		
Neuntöter	•	•		•	•		
Heidelerche	•						
Feldlerche	•		•			•	
Rauchschwalbe	•	kritisch		•	•		
Mehlschwalbe	•	•		•	•		
Braunkehlchen	•	•	•				
Wiesenpieper	•	•	•				
Wiesenschafstelze	•	•	•				
Bluthänfling	•			•	•		Rückgang von Unkrautsamen
Grauammer	•		•	•			
Goldammer	•			•			
Ortolan				•			

- vermutlich wichtig
- nachweislich wichtig
- kritisch entscheidend wichtig

Für keine Art ist nur eine einzelne Bedrohung wirksam. Meist sind es mehrere Faktoren, die sich gleichzeitig schädigend auf die Population auswirken können. In einigen Fällen konnte ein kritischer Faktor ermittelt werden, der im Wesentlichen für den Populationstrend der Art verantwortlich ist.

Die in Tabelle 3 am häufigsten erwähnte Bedrohung bezieht sich auf indirekte Effekte chemischer Pflanzenschutzmittel (Pestizide). Durch sie werden große Teile der Nahrungsgrundlage vieler Feldvögel – also Insekten und Sämereien von der Ackerbegleitflora – stark dezimiert. Zusätzlich wird die Deckung beseitigt, die zur Tarnung der Nester notwendig ist.

Der Nachweis, dass Pestizide populationsrelevante Faktoren wie etwa den Bruterfolg beeinflussen, ist nicht leicht zu führen. Die Wirkung des Pestizideinsatzes ist häufig nicht von anderen Faktoren zu trennen und experimentelle Untersuchungen fehlen weitgehend. Für immerhin vier Arten (Rebhuhn, Feldlerche, Grau- und Goldammer) liegen jedoch belastbare Daten vor (Boatman et al. 2004). Weil die Nahrungswahl und der Kontakt mit behandelten Kulturen bei etlichen weiteren Arten sehr ähnlich sind wie bei den vier genannten, leiden wahrscheinlich noch deutlich mehr Arten indirekt unter Pestiziden.

Eine besondere Rolle in der Diskussion der letzten Jahre haben die sogenannten systemischen Insektizide gespielt, wie z. B. die Wirkstoffe Clothianidin oder Imidacloprid. Diese sorgen durch die Beizung des Saatguts dafür, dass Kulturpflanzen ihr Leben lang toxisch für Insekten sind, teilweise auch für bestäubende Bienen. Für so massive Auswirkungen auf die Vogelwelt, wie sie stellenweise behauptet werden (Tennekes 2010), gibt es jedoch bislang keine wissenschaftlich belastbaren Belege.

Nach den Pestiziden ist vor allem der Verlust von naturnahem Grünland die wichtigste Bedrohung. Dies gilt nicht nur für typische Vögel des Grünlandes, sondern auch für eine Reihe von Arten, die eher mit Ackerlebensräumen in Verbindung gebracht werden. Diese Arten leiden vielfach auch unter der Aufgabe der extensiven Tierhaltung oder zu frühen und zu häufigen Mahdterminen. Neben dem offenkundigen Verlust des Grünlands durch Umbruch spielt für die typischen Wiesenvögel auch die schleichende Entwertung der Flächen durch Intensivierung der Bewirtschaftung eine besondere Rolle. Zu den schädigenden Faktoren gehören die Absenkung des Wasserspiegels, der Verlust von Blänken, Veränderungen in der Vegetationsstruktur und -zusammensetzung sowie die Zunahme sehr früher mechanischer Arbeitsgänge wie das Walzen der Flächen.

Oft sind dieselben Arten, die unter dem Verlust von Grünland leiden, auch vom Rückgang der Brachflächen oder brachfallender Ackerrandstrukturen betroffen. Eingestreute Wiesen und Weiden, Grasstreifen oder Ackerrandstreifen bieten vielen Ackervögeln ebenfalls reichhaltige Nahrungsquellen mit guten Bewegungs- und Versteckmöglichkeiten. Es ist augenfällig, dass die Verluste der wenigen, nicht oder kaum von Pestiziden berührten Teillebensräume einen so großen Einfluss auf die Entwicklung der Vogelbestände besitzen.

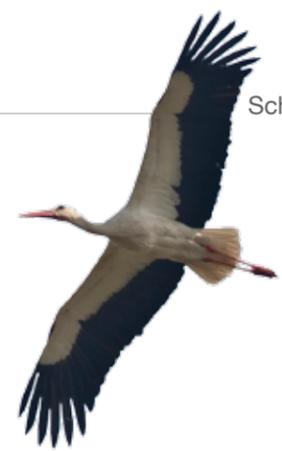
Die Veränderungen im Anbau sind weitere wichtige Bedrohungsfaktoren. Mindestens neun Arten leiden darunter, dass die heute überwiegend angebauten Kulturen (Wintergetreide, Mais, Raps) in der zweiten Hälfte der Brutzeit so hoch und dicht aufgewachsen sind, dass sie nicht mehr darin brüten oder nach Nahrung suchen können. Viele Vögel versuchen, während der Brutsaison zu niedrigeren Kulturen (Sommergetreide, Hackfrüchte) zu wechseln. Voraussetzung hierfür ist wiederum eine hohe Vielfalt der Kulturen auf relativ engem Raum, die nur bei nicht zu großen Ackerflächen erreichbar ist.

Hohe Düngergaben, Erfolge bei der Pflanzenzüchtung und der Einsatz von Pestiziden ermöglichen dichte und höchst ertragreiche Bestände bei sehr engen Fruchtfolgen. Für Agrarvögel, von denen viele auf offenen Boden oder lückenhafte Bestände mit niedriger Vegetation angewiesen sind, ergeben sich somit auf den Anbauflächen selbst fast keine Lebensmöglichkeiten mehr.

Viele Agrarvögel sind Bodenbrüter, die ohnehin unter relativ hohen Brutverlusten leiden. Durch die Zunahme von Raubsäugern (etwa der Fuchs seit Einführung der Tollwutimpfung) sind die Verlustraten weiter angestiegen. Welchen Anteil die Nesträuber am Rückgang einzelner Arten der Agrarlandschaft haben, ist weitgehend ungeklärt.

Ein weiterer, bislang noch kaum betrachteter Faktor ist der Wegfall von Agrarland durch den Flächenverbrauch für Siedlungs-, Industrie- und Verkehrsflächen. Derzeit gehen in Deutschland täglich fast 100 Hektar Land verloren. Wenn man davon ausgeht, dass diese Verluste nur das Offenland betreffen, beseitigen sie damit rund 5.700 Feldlerchenpaare pro Jahr. Das sind „lediglich“ 0,2 Prozent des Bestandes. Im Vergleich zu anderen Ursachen ist der Flächenverbrauch für die Bestandsentwicklung der Feldvögel daher weniger bedeutend.





Schutzmaßnahmen

Es existiert eine Vielzahl einzelner Maßnahmen, die zum Schutz von Agrarvögeln beitragen können. Der Grundgedanke ist dabei häufig, auf einer kleinen Fläche möglichst optimale Lebensräume zu schaffen, um die auf großer Fläche zu verzeichnenden Verluste zu

kompensieren. Tabelle 4 gibt einen groben Überblick über die Maßnahmen, die zur besseren Übersichtlichkeit an einigen Stellen zusammengefasst wurden. Die Auflistung ist nicht vollständig.

Tab. 4. Übersicht möglicher Schutzmaßnahmen für Agrarvögel in Deutschland. Bedeutung der Ziffern: 2: sehr wirksam, 1: leicht wirksam, 0: unwirksam, -1: wirkt leicht negativ, -2: wirkt sehr negativ. Die Daten entstammen umfangreichen Literaturrecherchen des Michael-Otto-Instituts im NABU im Auftrag des Umweltbundesamtes.

	Einschränkung Pestizidanwendung	Extensivierung Ackernutzung	Erhöhung Kulturenvielfalt	Verkleinerung Ackerflächen	Winterbegrünung	Stoppelfelder	Blüh- oder Brachstreifen	Weg- u. Ufersäume (Extensivgrünl.)
Wachtel	2	2	1	1	0	0	2	1
Rebhuhn	2	2	2	2	2	2	2	0
Wiesenweihe	2	0	1	0	0	0	2	2
Rotmilan	2	0	2	2	0	1	2	0
Wachtelkönig	2	1	0	0	0	0	0	2
Kiebitz	1	1	1	0	0	1	0	2
Uferschnepfe	0	0	0	-1	0	0	0	2
Steinkauz	2	2	1	2	-1	2	1	1
Neuntöter	2	1	1	1	0	0	2	2
Heidelerche	2	2	2	2	2	2	2	2
Feldlerche	2	2	2	2	2	2	2	2
Rauchschwalbe	2	2	2	2	1	0	2	2
Mehlschwalbe	2	2	2	2	1	0	2	2
Braunkehlchen	2	1	1	0	0	0	2	2
Wiesenpieper	2	1	1	0	0	1	2	2
Wiesenschafstelze	2	1	2	2	0	0	2	2
Bluthänfling	2	2	0	0	1	2	2	2
Grauammer	2	2	1	1	1	2	2	2
Goldammer	2	2	1	1	2	2	2	2
Ortolan	2	2	2	2	0	0	2	0

Wirkung durch Studien belegt
 Wirkung indirekt durch Studien zur Habitatwahl belegt
 Wirkung wahrscheinlich, aber nicht durch Studien belegt.

Die roten Ziffern zeigen, dass Maßnahmen, die für bestimmte Arten positiv sind, für andere negativ sein können. Ein prägnantes Beispiel ist die Anlage von Hecken, die für Neuntöter sehr wichtig sein, aber gleichzeitig zum Verlust von Feldlerchenrevieren führen kann.

In Tabelle 4 sind die durch entsprechende Studien in ihrer Wirksamkeit belegten Maßnahmen in Farbtönen gekennzeichnet. Schon ein erster Blick zeigt, dass für die meisten Arten jeweils mehrere nachweislich wirksame Schutzmaßnahmen bekannt sind.

Fortsetzung Tabelle 4.

	Brachen	Feldlerchenfenster	Bearbeitungspause (Acker)	Bearbeitungspause (Grünland)	Anlage von Gehölzen	Streuobstwiesen u. Höhlenbäume	feuchte Senken mit Nutzung	Feuchtbiotope ohne Nutzung	Vernässung von Grünland
Wachtel	2	0	1	1	-2	-2	0	0	0
Rebhuhn	2	0	1	1	2	0	0	0	0
Wiesenweihe	2	0	0	0	0	-2	1	1	1
Rotmilan	2	0	0	0	1	0	1	1	1
Wachtelkönig	1	0	2	2	-1	-1	2	0	2
Kiebitz	2	0	2	2	-2	-2	2	2	2
Uferschnepfe	0	0	2	2	-2	-2	2	2	2
Steinkauz	1	0	0	0	1	2	0	0	2
Neuntöter	2	0	0	2	2	2	0	0	0
Heidelerche	2	0	0	1	1	0	0	0	0
Feldlerche	2	1	1	2	-2	-2	2	0	1
Rauchschwalbe	2	0	0	1	2	1	2	2	2
Mehlschwalbe	2	0	0	1	2	1	2	2	2
Braunkehlchen	2	0	0	1	-2	-2	2	2	2
Wiesenpieper	2	0	0	1	-2	-2	2	0	2
Wiesenschafstelze	2	1	2	2	-2	-2	2	2	2
Bluthänfling	2	0	0	0	2	1	1	2	0
Grauammer	2	0	1	2	-2	-2	1	0	1
Goldammer	2	0	1	0	2	-2	1	0	0
Ortolan	1	1	2	0	2	0	0	0	0

Wirkung durch Studien belegt
 Wirkung indirekt durch Studien zur Habitatwahl belegt
 Wirkung wahrscheinlich, aber nicht durch Studien belegt.

Agrarumweltprogramme

Die meisten (Brutvogel-)Arten lassen sich inzwischen durch klassische Schutzmaßnahmen fördern. Dies sind die Anlage von Brach-, Blüh- oder Grasstreifen auf Ackerstandorten und die Anlage von Brachflächen, die sich in zahlreichen Untersuchungen als wirkungsvoll gezeigt haben. Sogenannte Feldlerchenfenster, also ca. 20 m² große, im Acker eingestreute Parzellen, auf denen keine Aussaat erfolgt, die aber sonst wie der restliche Acker bewirtschaftet werden, haben nachweislich einen positiven Effekt auf die Siedlungsdichte von Feldlerchen. Dies gilt aber nicht für andere Arten. Die Wirksamkeit dieser Feldlerchenfenster reicht auch nicht aus, um sie als Ausgleichsmaßnahme für Eingriffe in die Lebensräume von Feldlerchen zu empfehlen.

Mit ziemlicher Sicherheit wäre eine deutlich reduzierte Anwendung von Pestiziden und Dünger für viele Feldvogelarten sehr vorteilhaft. Es gibt dazu jedoch nur wenige konkrete Belege in Form von wissenschaftlichen Untersuchungen. Die erhöhten Bestandsdichten etlicher Vogelarten im Ökolandbau, der auf synthetische Pflanzenschutz- und Düngemittel weitgehend verzichtet, sind allerdings ein deutlicher Hinweis.

Auch im Fall der Wiesenvögel sind die Schutzinstrumente weitgehend bekannt. In vielen Fällen muss zunächst der Wasserstand erhöht werden, um derartige Gebiete für Arten wie Uferschnepfe, Bekassine und Kiebitz wieder attraktiv zu machen. Danach kommt es auf eine angepasste Bewirtschaftung an, die einerseits den Lebensraum erhält und andererseits Verluste von Nestern und Bruten minimiert. Solche Bedingungen sind oft nur dort zu erreichen, wo die Gebiete entweder in öffentlicher Hand bzw. im Besitz von Naturschutzverbänden sind oder sehr zielgerichtete und umfassende Vertragsnaturschutzprogramme durchgeführt werden.

Bei Pestiziden und Düngung besteht zweifellos noch Forschungsbedarf. Dennoch sind die Kenntnislücken nicht mehr so groß, als dass nicht auch jetzt schon sinnvoll gehandelt und mit der Umsetzung von Maßnahmen begonnen werden kann. Die überwiegend abnehmenden Agrarvogelbestände zeigen, dass dies bisher bei weitem nicht in ausreichendem Maße erfolgt ist. Eine wichtige Frage ist dabei die nach dem Mindestumfang der Maßnahmen: Auf welchem Anteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche muss eine Maßnahme durchgeführt werden, damit sie den Bestandsrückgang einer Agrarvogelart stoppen kann? Hierzu liegen nur wenige Untersuchungen vor. Für Rebhühner (und Feldhasen) in der Schweiz sowie für Grauammern und einige weitere Arten in Brandenburg waren – grob vereinfacht dargestellt – stabile Bestände nur zu erwarten, wenn die bevorzugten Lebensräume (Brachen und bracheähnliche Strukturen) mindestens zehn Prozent der Fläche ausmachten (Jenny et al. 2005, Flade et al. 2010, Hoffmann et al. 2012). Der optimale Flächenanteil von Büschen und Hecken in Neuntöterrevieren in der Schweiz betrug vier Prozent.

In Großbritannien werden auf einem konventionell und gewinnorientiert arbeitenden landwirtschaftlichen Betrieb (Hope Farm) auf weniger als vier Prozent der Fläche Anpflanzungen vorgenommen, die gezielt Körnerfutter und Deckung für Feldvögel bereitstellen und als Insektenweide dienen, also Nahrung für insektenfressende Vögel bieten. Zusätzlich werden in großem Umfang Feldlerchenfenster angelegt. Die Wirtschaftlichkeit des Betriebes wird durch die ausschließlich auf Feldvögel fokussierten Maßnahmen nicht eingeschränkt. Die Bestände fast aller Feldvogelarten sind seit Beginn der Maßnahmen im Jahr 2000 zum Teil erheblich gestiegen (RSPB 2012). In Anbetracht der klaren – wenn auch im Wesentlichen nur auf Feldvögel bezogenen – Erfolge dieses Ansatzes sollte in Deutschland eine Auseinandersetzung über stärker ergebnisorientierte und auf einzelne Arten fokussierte Vorgehensweisen im Agrarvogelschutz erfolgen.

Schon seit vielen Jahren existieren Agrarumweltprogramme und Angebote des Vertragsnaturschutzes. Deren Umsetzung kann dazu beitragen, den Rückgang der Biodiversität und speziell auch der Vogelbestände im Agrarbereich zu stoppen. Die meisten Programme basieren darauf, dass Landwirte freiwillig auf bestimmten Flächen Umweltauflagen erfüllen (etwa auf Düngung und Pestizide verzichten oder Grünland erst nach einem bestimmten Zeitpunkt mähen) und dafür Prämien erhalten, die ihren Verdienstaufschlag ausgleichen. In allen Bundesländern wird eine Vielzahl solcher Agrarumweltmaßnahmen angeboten, die lokal sehr wirkungsvoll sein können. Sie sind aber bislang noch nicht in der Lage, die negativen Bestandsentwicklungen nennenswert zu beeinflussen.

Es gibt zwei wesentliche Gründe für das bisherige Scheitern der meisten Vertragsnaturschutzprogramme. Zunächst einmal machen die Programmflächen in den meisten Fällen nur einen Bruchteil der Landschaft aus, für die sie vorgesehen sind. Die Flächenanteile liegen meist deutlich unter einem Prozent. Das hat mehrere Ursachen. So sind viele Förderprä-

mien viel zu niedrig, um auf besseren Standorten den theoretisch möglichen Gewinn auszugleichen. Die Programme werden dadurch für Landwirte finanziell unattraktiv. Manche Programme sind außerdem mit zu wenig Geld ausgestattet, so dass nur eine geringe Fläche unter Vertrag genommen werden kann.

Der zweite Grund für das Scheitern liegt darin, dass vielfach weder die Auswahl der Flächen, noch die der Maßnahmen ausreichend zielgerichtet ist. Die Flächenauswahl beruht im Wesentlichen auf Freiwilligkeit. Auch gibt es für die wenigsten Programme ein begleitendes Monitoring, das fortlaufend über Erfolge oder Misserfolge informiert und somit eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen des Vorhabens ist.

Die ohnehin schon geringe Wirkung der Förderprogramme wurde durch die zunehmende Flächenkonkurrenz vor allem im Bereich des Energiepflanzenbaus, die steigenden Preise für Agrarrohstoffe sowie den Wegfall von Stilllegungen und Grünland noch einmal deutlich reduziert.



Anforderungen an die künftige Agrarpolitik

Angesichts der negativen Bestandsentwicklungen der Agrarvögel und der enorm hohen Steuermittel, die in die Agrarpolitik fließen, dürfen öffentliche Gelder nach Auffassung des NABU nur noch bereitgestellt werden, wenn die Landwirtschaft zum Erhalt öffentlicher Güter beiträgt. Die Landwirtschaft verdient die

Unterstützung der Gesellschaft – aber nur, wenn sie klar definierte Leistungen erbringt, mit denen die Biodiversität gesichert, erhalten und gefördert wird. Mit einer leistungsgerechten Bezahlung für Natur und Umwelt würde die Landwirtschaft zugleich den Ruf des reinen Subventionsempfängers verlieren.

Mit Blick auf die Verhandlungen um die Reform der EU-Agrarpolitik ist daher ein grundlegender Kurswechsel erforderlich. Aus Sicht des Agrarvogelschutzes sind folgende Forderungen von besonderer Bedeutung:

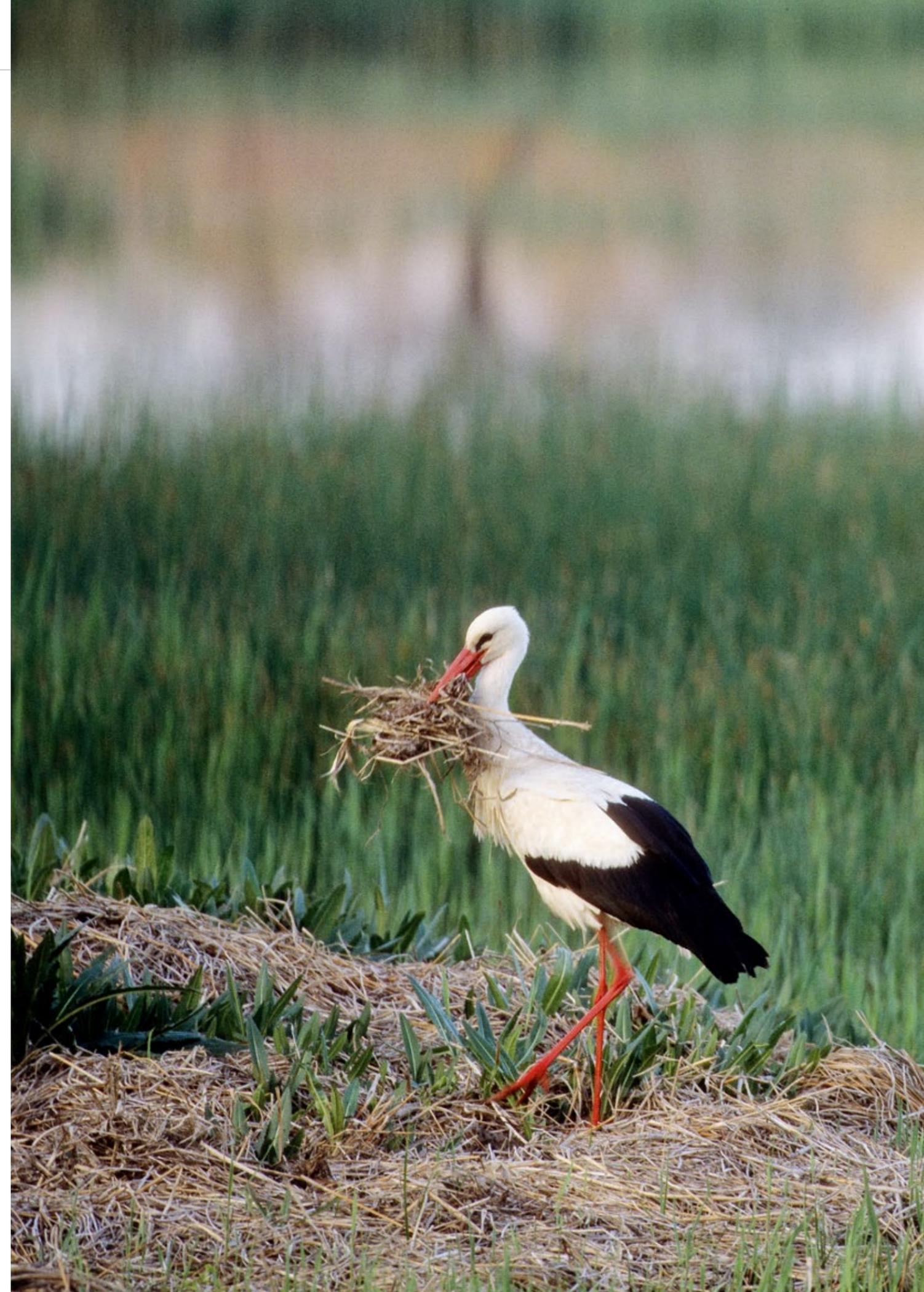
- Einführung eines Mindestanteils von zehn Prozent ökologischer Vorrangflächen je Betrieb, die zur Sicherung einer „ökologischen Infrastruktur“ umgesetzt werden. Dazu gehören Gewässer- und Erosionsschutzstreifen, Extensivgrünland oder Blühstreifen.
- Verbot des Grünlandumbruchs und konsequenter Schutz des artenreichen Grünlandes.
- Einhaltung einer mindestens dreigliedrigen Fruchtfolge.
- Ökologische Strukturierung durch Unterteilung von Schlägen größer als 25 Hektar.
- Obligatorische Umwandlung von Ackerland in Grünland entlang von Gewässerrändern in einem Randstreifen von zehn Meter Breite und auf Moor- und Anmoorstandorten.
- Beschränkung des Intensitätsniveaus der Bewirtschaftung durch schärfere Vorgaben im Ordnungsrecht (z. B. Düngeverordnung, Pflanzenschutzgesetz, Bodenschutzgesetz).

Flankierend dazu sollte die zweite Säule der Agrarpolitik (ländliche Entwicklung) konsequent gestärkt und auf anspruchsvolle gesellschaftliche Leistungen ausgerichtet werden. Dies beinhaltet folgende Korrekturen:

- Anhebung der EU-Kofinanzierungssätze für Agrarumweltmaßnahmen in Abhängigkeit von der Wirtschaftskraft eines Mitgliedstaates und von der Art der Maßnahmen auf 70 bis 90 Prozent. Prioritär sind Maßnahmen zur Umsetzung der europäischen Naturschutzrichtlinien und der Wasserrahmenrichtlinie.
- Gezielter Ausbau des ökologischen Landbaus sowie der Agrarumweltmaßnahmen und des Vertragsnaturschutzes zur qualifizierten Sicherung und Förderung des Natura 2000-Netzes, der Wasserrahmenrichtlinie und der Landschaftsentwicklung im regionalen und europäischen Kontext.
- Einsatz von mindestens 50 Prozent der Mittel der zweiten Säule für Verbesserungen von Umwelt und Landschaft.
- Unterstützung von Beratung, Ausbildung und Monitoring für eine naturverträgliche Landwirtschaft.

Umwelt- und Naturschutz soll und muss sich für Landwirte auch ökonomisch lohnen, damit sie ihren Betrieb darauf ausrichten und dies in ihr Betriebsdenken einbeziehen. Davon profitieren nicht nur

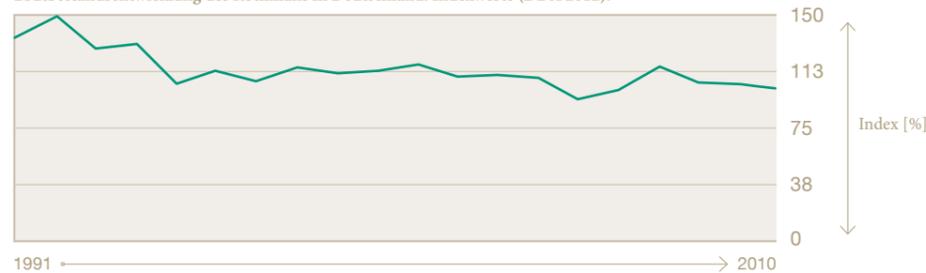
Feldlerche und Kiebitz, sondern auch der Gewässer- und Klimaschutz und letztlich die gesamte Gesellschaft!



Feldvögel im Portrait

› Rotmilan *Milvus milvus*

Brutbestandsentwicklung des Rotmilans in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Für keine zweite Brutvogelart trägt Deutschland so viel Verantwortung wie für den Rotmilan. Über die Hälfte der weltweit nur etwa 19.000 bis 25.000 Brutpaare der Art brütet bei uns, vor allem in Mittel- und Süddeutschland. Die höchsten Siedlungsdichten werden in Sachsen-Anhalt erreicht. Der Bestand des Rotmilans in Deutschlands ist zu Beginn der 1990er Jahre deutlich gesunken, war dann über eine längere Zeit stabil und sinkt jetzt wieder. Auch in Europa gibt es rückläufige Trends, so dass die Art auf der Vorwarnliste der globalen Roten Liste der Vögel steht.

Rotmilane brüten in Wäldern und in Baumreihen. Sie suchen ihre Nahrung, vorwiegend kleine Säugetiere, Vögel oder auch Aas, in der freien Flur, meistens auf Äckern. Sie streifen zur Nahrungssuche weit umher und nutzen gern plötzlich auftretende, überreichlich sprudelnde Nahrungsquellen, wie zum Beispiel Mäuse, die nach der Mahd eines Luzernefeldes ihre Deckung verlieren.

Rotmilane besiedeln relativ reich strukturierte Agrarlandschaften, die sowohl gute Nahrungsquellen als auch Horststandorte bieten. In Abhängigkeit von der Höhe des Aufwuchses werden einzelne Kulturen im Jahresverlauf unterschiedlich zur Nahrungssuche genutzt. Die dicht aufwachsenden Wintergetreide-, Mais- und Rapsfelder erlauben in der zweiten Hälfte der Brutsaison keinen freien Blick mehr auf den Boden und damit auch keinen Beutefang. Die Rotmilane müssen dann dorthin ausweichen, wo die Vegetation niedriger ist. Das können Feldsäume oder Wiesen sein, aber auch Siedlungsgebiete oder Deponien. Sind solche Strukturen nicht vorhanden, kann es gerade dann, wenn die Jungvögel den höchsten Nahrungsbedarf haben, zu Futtermangel kommen.

Gefährdung und Schutz

Als Hauptbedrohung für den Bestand des Rotmilans werden Vergiftungen in den Winterquartieren angesehen. Diese kommen dadurch zustande, dass Rotmilane illegale Köder für Füchse und Wölfe oder durch Rodentizide vergiftete Kleintiere aufnehmen. Auch die oben beschriebenen Nahrungseingpässe durch den mittlerweile nahezu flächendeckenden Anbau hoch- und dichtwachsender Kulturen gefährden den Bruterfolg. Schließlich verunglücken viele Rotmilane an Stromleitungen, Bahntrassen und an Windkraftanlagen, wo sie die am zweithäufigsten als verunglückt registrierte Art sind.

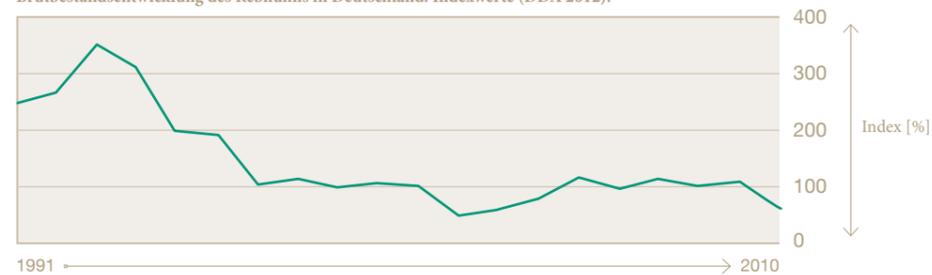
Der Rotmilan benötigt eine Agrarlandschaft, in der auch im Juni und Juli ausreichend viele Nahrungsplätze vorhanden sind. Dies kann erreicht werden durch eine Steigerung der Kulturreichhaltigkeit, durch einen erhöhten Bracheanteil in der Landschaft und durch Förderung des Grünlands. Viele Kollisionen an Windkraftanlagen ließen sich vermeiden, wenn diese mindestens 1.000 Meter entfernt vom nächstgelegenen Rotmilanhorst errichtet werden.





› Rebhuhn *Perdix perdix*

Brutbestandsentwicklung des Rebhuhns in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Das Rebhuhn ist eine der Arten, an der sich der Rückgang der Biodiversität im Agrarbereich am deutlichsten widerspiegelt. Waren Rebhühner vor wenigen Jahrzehnten im Offenland fast allgegenwärtig, brachen ihre Bestände in den 1970er bis 1990er Jahren so stark zusammen, dass die Art lokal verschwand und bundesweit nur noch ein Bruchteil des ursprünglichen Bestandes vorhanden ist. In den meisten Teilen Deutschlands sinkt der Bestand weiter, möglicherweise in den letzten Jahren wieder verstärkt.

Rebhühner leben in der offenen Agrarlandschaft. Sie – und ihre Nester – sind auf eine gute Deckung angewiesen, die sie in Altgrasstreifen entlang der Felder, an Hecken, auf Brachflächen oder auch auf den Kulturen selbst finden, wenn diese zur passenden Zeit die richtige Höhe und Dichte aufweisen. Die meisten Rebhühner in Deutschland leben und ernähren sich auf Äckern. Sie bevorzugen jedoch Ackerbrachen und Grasstreifen entlang der Felder, der Feldwege oder

der Gräben. Regional können auch andere Lebensräume wie Kiesgruben oder Heideflächen wichtig sein. Rebhühner erreichen vor allem dort hohe Siedlungsdichten, wo Wiesen und Äcker sich abwechseln. Im Winterhalbjahr halten sich Rebhühner am liebsten auf Stoppeläckern, Rapsfeldern und Brachen auf, während sie Wintergetreidefelder eher meiden.

Adulte Rebhühner ernähren sich überwiegend vegetarisch. Im Winterhalbjahr besteht die Nahrung in erster Linie aus Getreidekörnern und grünen Pflanzenteilen. Im Sommerhalbjahr werden die Getreidekörner teilweise durch Samen von Ackerkräutern ersetzt, und es kommen wirbellose Tiere als Nahrungskomponenten hinzu. Die frisch geschlüpften Küken fressen fast ausschließlich kleine und mittelgroße Wirbellose, überwiegend Insekten.

Gefährdung und Schutz

Die Ernährung der Küken ist ein Schlüssel zum Verständnis für den Rückgang der Art. Mehrere Untersuchungen haben gezeigt, dass Rebhuhnküken nur dort genügend Nahrung für ihr Wachstum finden können, wo keine Pestizide eingesetzt werden. Auf konventionellen Ackerstandorten ist ihre Nahrungsaufnahmerate deutlich zu gering.

Am Beispiel des Rebhuhns wird besonders deutlich, wie sich Pestizide auf die Populationsentwicklung auswirken, obwohl sie die Vögel nicht vergiften. Die indirekten Effekte bestehen darin, dass Insekten als wichtigste Nahrungsorganismen der Küken durch die Pestizide zeitweise vernichtet bzw. stark reduziert werden. Die Küken leiden dadurch unter Nahrungsmangel, verhungern oder ihre Entwicklung verzögert sich. In jedem Fall wird die Überlebensrate der Küken verringert. Da aber die Überlebensrate der Küken für die weitere Populationsentwicklung entscheidend ist – gewissermaßen der Flaschenhals der Population – sinkt der Bestand.

Weitere Ursachen des Bestandsrückgangs liegen im Wegfall vieler Ackerrandstrukturen durch die Zusammenlegung von Feldern sowie in der Vernichtung von Grassäumen oder Feldhecken, die für die Nestanlage und die Ernährung der Rebhühner wichtig sind. Auch dürften sich die Überlebensbedingungen im Winter verschlechtert haben, da seit geraumer Zeit kaum noch Stoppelfelder existieren und Brachflächen sowie Grünland in großem Umfang verschwunden sind.

Das Rebhuhn benötigt nahrungsreiche (ungespritzte) Lebensräume und geeignete Deckungsstrukturen. Nach Angaben aus Großbritannien und Tschechien sollten mindestens vier Prozent des Ackers ungespritzt bleiben und der Anteil deckungsreicher Habitate möglichst nicht unter acht Prozent liegen. Im Winter würden ausreichende Stoppelflächen einen wirksamen Beitrag zum Erhalt der Art leisten. Konkrete Hilfsprogramme zeigen bereits Wirkung. So erhöhte sich in den Bereichen des Kreises Göttingen, in denen die Dichte der geförderten Blühstreifen besonders hoch war, der Bestand der Rebhühner wieder.

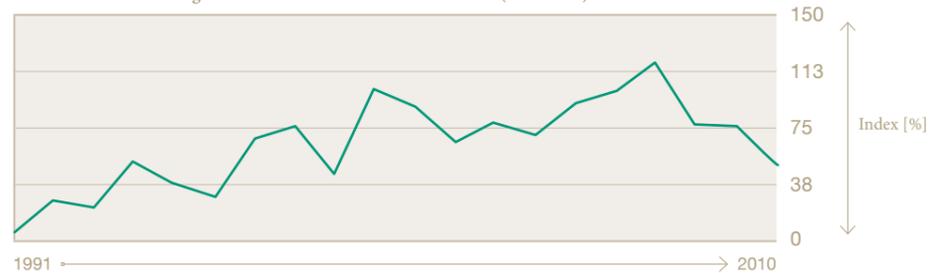
Kritisch zu sehen sind Maßnahmen zur Auswilderung von Rebhühnern. Diese können nur dann sinnvoll sein, wenn die Ursachen der Bestandsverluste beseitigt worden sind, eine Wiederbesiedlung nicht auch auf natürlichem Weg erfolgen könnte und Schäden durch nicht autochthones Erbgut, durch Krankheitsübertragung oder ähnliche Faktoren ausgeschlossen werden können.





Wachtel *Coturnix coturnix*

Brutbestandsentwicklung der Wachtel in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Wachteln brüten in Deutschland überwiegend auf Ackerstandorten. Bevorzugt werden Brachen (vor allem im Ökolandbau), während Wintergetreide, Mais und Rüben eher gemieden werden. Bruten im Grünland sind ebenfalls nicht selten. Die Bestände von Wachteln in Deutschland haben bis 2007 stark zugenommen, zeigen danach aber wieder eine deutlich negative Tendenz.

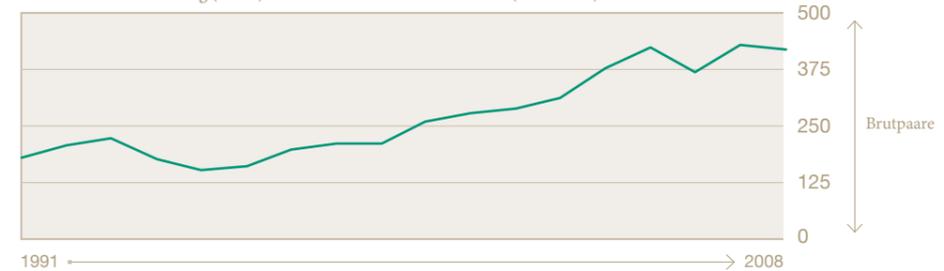
Wachteln ernähren sich bei uns überwiegend von Wirbellosen. Sie bilden fast die gesamte Nahrungsgrundlage der Küken, während bei den erwachsenen Tieren auch Sämereien auf dem Speiseplan stehen.

Gefährdung und Schutz

Wachteln sind vermutlich durch Mangel an ausreichender Nahrung für die Küken bedroht. Ein Hinweis darauf ist die Tatsache, dass Wachteln auf Flächen des ökologischen Landbaus, auf denen keine chemischen Insektentilgungsmittel angewendet werden, durchweg häufiger sind als auf vergleichbaren konventionellen Flächen. Eine Ausweitung des ökologischen Landbaus dürfte daher für Wachteln vorteilhaft sein.

Wiesenweihe *Circus pygargus*

Brutbestandsentwicklung (Paare) der Wiesenweihe in Deutschland (DDA 2012).



Dank intensiver Schutzmaßnahmen, die das Ausmähen der Bruten bei der Getreideernte verhindern, ist der Bestand der Wiesenweihe bei uns in den letzten Jahren gestiegen. Die Art ist aber trotzdem noch ein seltener Brutvogel, der vor allem in lokalen Schwerpunkten in Nordbayern, Westfalen, Niedersachsen, Brandenburg und Schleswig-Holstein vorkommt.

Trotz ihres Namens brütet die Wiesenweihe seit einigen Jahrzehnten in Deutschland beinahe ausschließlich auf Äckern. Dabei bevorzugt die Wiesenweihe Getreidefelder. Wiesenweihen suchen ihre Nahrung – überwiegend Vögel und kleine Säugetiere – auch auf den Äckern selbst. Die Vögel bevorzugen aber Grünland, vor allem extensives Grünland, Brachen, Randstreifen oder auch natürliche Lebensräume wie die Salzwiesen an der Nordseeküste.

Gefährdung und Schutz

Außer durch das Ausmähen der Bruten bei der Ernte ist die Art potenziell durch Nahrungsmangel gefährdet. Ähnlich wie beim Rotmilan dürfte die Verfügbarkeit der Nahrung in der zweiten Hälfte der Brutzeit knapp werden, wenn fast alle häufigen Ackerkulturen zu dicht und hoch angewachsen sind und somit den Beutefang verhindern. Dies gilt besonders für den Mais, der immer mehr in den Brutgebieten der Wiesenweihe angebaut wird. Wiesenweihen werden regelmäßig als Opfer von Windkraftanlagen nachgewiesen.

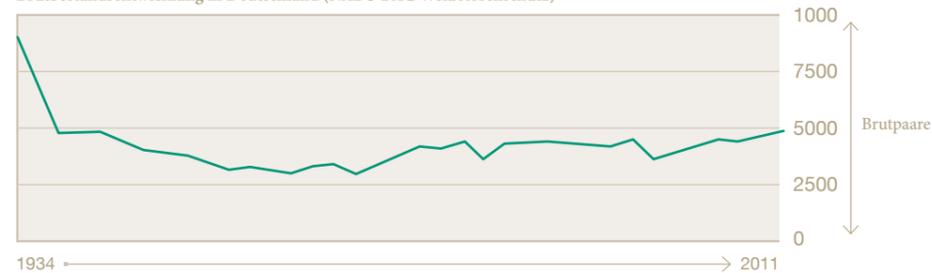
Der Schutz der Bruten vor landwirtschaftlichen Aktivitäten muss fortgesetzt werden, solange nennenswerte Anteile der Population auf Äckern brüten. Zur Verbesserung der Nahrungssituation sollten in den Brutgebieten Brachen und extensives Grünland gefördert werden. In den wichtigsten Brutgebieten der Art sollten keine Windkraftanlagen errichtet werden.





› Weißstorch *Ciconia ciconia*

Brutbestandsentwicklung in Deutschland (NABU BAG Weißstorchschutz)



Weißstörche brüten vor allem in Dörfern und Siedlungen auf Hausdächern, Nist- oder Strommasten. Die Nahrung suchen sie in der umgebenden Feldlandschaft auf relativ kurzrasigem Grünland. Weißstörche sind Nahrungsopportunisten, die von Regenwürmern über Insekten bis hin zu Kleinsäugetieren und Amphibien ein breites Angebot nutzen. Neben dem Nahrungsreichtum ist auch die Vegetationsstruktur der Nahrungshabitate von großer Bedeutung für eine erfolgreiche Nahrungssuche.

In Deutschland brüteten 2011 insgesamt 4.883 Storchpaare. Siedlungsschwerpunkte sind die Elbtalaue, der Spreewald und die Luchgebiete nordwestlich von Berlin sowie die Niederungen Nordwestdeutschlands. Auf den ersten Blick ist die Bestandsentwicklung des Weißstorchs in den letzten 20 Jahren positiv. Bei detaillierter Betrachtung fällt aber auf, dass die Zahl der Brutpaare in Westdeutschland teilweise beträchtlich angewachsen ist, während in einigen ostdeutschen Bundesländern die Bestände zurück gehen.

Westdeutschland wird zunehmend von westziehenden Weißstörchen besiedelt, die nicht in Afrika, sondern bereits auf der Iberischen Halbinsel überwintern und dort auf Mülldeponien und Reisfeldern gute Überlebensbedingungen vorfinden. Aufgrund einer geringeren Sterblichkeit während der Überwinterung nimmt ihre Zahl zu. In der Folge werden auch weniger geeignete Lebensräume besiedelt. Die weitere Bestandsentwicklung in Westdeutschland kann kaum vorhergesagt werden, da wahrscheinlich die zahlreichen offenen Mülldeponien in Spanien nach und nach geschlossen werden und damit auch die sehr ergiebigen Nahrungsquellen weitgehend versiegen. Damit dürften sich die Bedingungen auch für die Westzieher wieder verschlechtern und ihre Sterblichkeit zunehmen.

In Ostdeutschland, vor allem in Mecklenburg-Vorpommern, sind zahlreiche Brutstandorte während der letzten fünf Jahre verwaist. Diese Entwicklung kann mit dem Grünlandrückgang in einigen ostdeutschen Bundesländern in Verbindung gebracht werden.

Gefährdung und Schutz

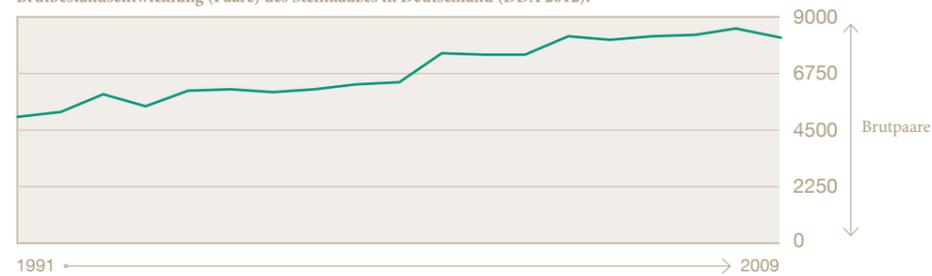
Die wichtigsten Bedrohungen im Brutgebiet sind der Verlust von geeigneten Lebensräumen, wie feuchtes Grünland und Flussauen, sowie direkte Verluste an elektrischen Freileitungen und deren Masten. Darüber hinaus kommt es bei der Aufzucht während langanhaltender Niederschläge zu einer hohen Jungensterblichkeit. Intensive Dürrephasen im afrikanischen Winterquartier führen ebenfalls zu einer erhöhten Sterblichkeit und zur späten Rückkehr ins Brutgebiet mit großen Auswirkungen auf den Reproduktionserfolg.

Für den Weißstorch ist die Erhaltung des Grünlandes die wichtigste Schutzmaßnahme. Dabei geht es jedoch nicht nur um den absoluten Grünlandanteil, sondern auch um ein vielfältiges Mosaik von Nutzungsformen (Wiese oder Weide), Feuchtestufen und Intensitäten. Dort stehen dem Weißstorch über die gesamte Brutsaison hinweg geeignete strukturierte Nahrungshabitate zu Verfügung. Die Erhaltung der Elbtalaue mit ihrem naturnahen Überflutungsregime ist für den deutschen Weißstorchbestand von großer Bedeutung, weil sich an der Elbe das Verbreitungszentrum der Art in Deutschland befindet.



› Steinkauz *Athene noctua*

Brutbestandsentwicklung (Paare) des Steinkauzes in Deutschland (DDA 2012).



Der Steinkauz-Bestand in Deutschland ist sehr unregelmäßig verteilt. Mehr als die Hälfte der Paare brütet in Nordrhein-Westfalen. Weitere Verbreitungsschwerpunkte finden sich in Hessen und Baden-Württemberg, während die Art in den anderen Bundesländern eher selten ist.

Steinkäuze sind Standvögel, die in Höhlen brüten und diese das ganze Jahr über aufsuchen. Höhlen finden sie in Bäumen, häufig in Kopfbäumen, und an Gebäuden. Immer mehr Steinkäuze brüten in künstlich angelegten Nisthöhlen. Derzeit ist ihr Bestand in ganz Deutschland stabil. Aus den weniger stark besiedelten Bundesländern werden jedoch Verluste gemeldet, so dass sich das Verbreitungsgebiet in Deutschland möglicherweise verkleinert.

Die Hauptlebensräume des Steinkauzes sind halboffene Grünlandgebiete, vor allem dorfnah Weiden und Obstwiesen. Zum Nahrungserwerb bevorzugen Steinkäuze kurzrasige Wiesen, auf denen sie ihre Beute – Regenwürmer, größere Insekten und kleinere Nagetiere – leicht orten und erbeuten können. Beweidete Flächen besitzen deshalb eine besonders hohe, Äcker dagegen eine geringere Bedeutung.

Gefährdung und Schutz

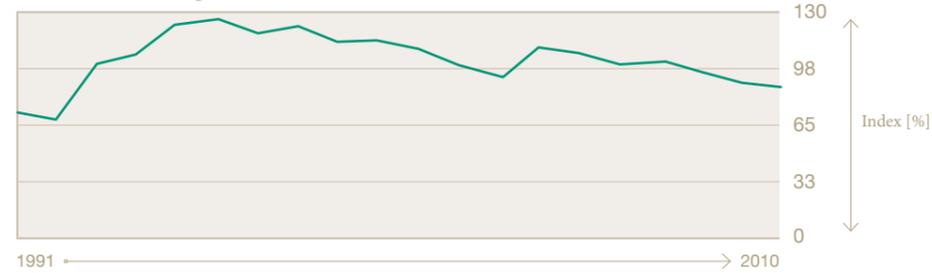
Der Bestand des Steinkauzes ist vor allem durch den Verlust geeigneter Lebensräume bedroht. Können fehlende natürliche Höhlen oder Nistmöglichkeiten in den Gebäuden noch durch das Anbringen von Nistkästen ausgeglichen werden, lassen sich fehlende Nahrungsquellen kaum kompensieren. Der Rückgang des Grünlandes macht auch vor den Dörfern nicht halt, insbesondere wenn die Viehhaltung aufgegeben wird. Immer häufiger reichen Mais- oder Getreidefelder bis in Siedlungen hinein. Auch die Fläche traditioneller Streuobstwiesen verringert sich, da Verluste alter Obstbäume kaum noch ausgeglichen werden.

Die Schutzmaßnahmen müssen an den genannten Gefährdungsursachen ansetzen. In erster Linie gilt es, das für Steinkäuze besonders wichtige Grünland zu erhalten. Das Anbringen von Nistkästen bleibt eine wirksame flankierende Maßnahme.



› Neuntöter *Lanius collurio*

Brutbestandsentwicklung des Neuntöters in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Neuntöter sind typische Bewohner einer halboffenen, durch zahlreiche Hecken oder Büsche geprägten Kulturlandschaft. Sie sind Zugvögel, die im Herbst bis in die Sahelzone fliegen. Ihre Bestände in Europa gelten derzeit als stabil. In Deutschland ist allerdings nach einer vorübergehenden Bestandserholung Anfang der 1990er Jahre wieder eine deutliche Abnahme zu registrieren.

Neuntöter ernähren sich von größeren Insekten und kleineren Wirbeltieren, die sie gelegentlich zur Vorrathaltung aufspießen. Sie brüten in Hecken und Büschen und suchen ihre Nahrung im Grünland sowie auf Ackerkulturen. Einige Neuntöter brüten auch noch in natürlichen oder naturnahen Lebensräumen, so in Hochmooren oder auf Heiden.

Neuntöter erreichen ihre höchsten Siedlungsdichten dort, wo noch eine extensive Landwirtschaft vorherrscht. Bevorzugte Nahrungsgebiete sind extensiv bewirtschaftete Wiesen sowie ökologisch bewirtschaftete Felder und Brachflächen. Neben den Nahrungsgebieten sind auch sichere Nistplätze ein für die Populationsentwicklung wichtiger Faktor. Besonders gute Nistbedingungen ergeben sich, wenn geeignete (Dornen-)Büsche etwa vier Prozent eines Revieres ausmachen.

Gefährdung und Schutz

Als Gefährdungsfaktoren gelten der Verlust extensiv bewirtschafteter Gebiete und von Grünland, der Wegfall von Brachen sowie das Verschwinden von Büschen und Hecken in der Feldlandschaft.

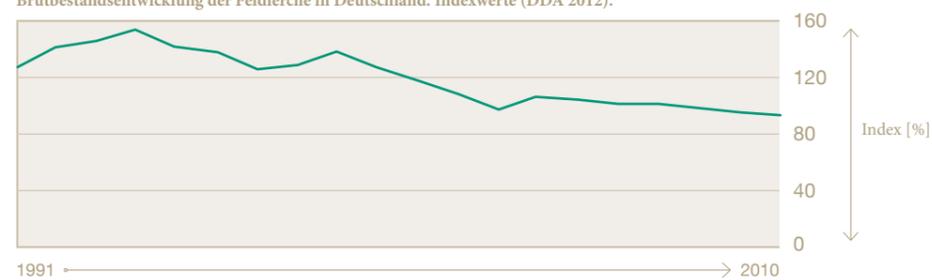
Der Schutz von Mooren und Heiden trägt zum Erhalt des Neuntöters bei. Die Art profitiert lokal sehr stark von der extensiven Beweidung zur Anlage halboffener Weidelandschaften, wie sie in den letzten Jahren in verschiedenen Schutzgebieten eingeführt wurde. Die Anlage von Brachen oder anderen insektenreichen Strukturen wie Brach-, Gras- oder Blühstreifen verbessert die Ernährungssituation von Neuntöttern. Wo diese fehlen, kann die Anlage von Hecken und Gebüsch, möglichst mit dornenreichen Sträuchern, für die Ansiedlung von Neuntöttern entscheidend sein.





› Feldlerche *Alauda arvensis*

Brutbestandsentwicklung der Feldlerche in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Feldlerchen sind die häufigsten Brutvögel der Agrarflächen in Deutschland. Wie kaum eine weitere Art repräsentieren sie die Vögel der Agrarlandschaft: Sie sind in ganz Deutschland verbreitet, kommen sowohl auf Wiesen als auch auf Äckern vor und gehen dort nicht nur auf Nahrungssuche, sondern legen auch ihre Nester an. Den Winter verbringen die meisten der heimischen Feldlerchen in Südwesteuropa. Im Frühjahr und Herbst sind zusätzlich zu den Brutvögeln noch zahlreiche Feldlerchen aus Nord- und Osteuropa als Rastgäste in Deutschland anwesend.

Die Zahl der Feldlerchen in Deutschland – und in ganz Westeuropa – ist seit mindestens 1980 mehr oder weniger kontinuierlich gesunken und nimmt stetig weiter ab. Trotz eines noch relativ hohen Bestandes wurde die Feldlerche in der Roten Liste der Brutvögel Deutschlands als „gefährdet“ (Kategorie 3) eingestuft.

Feldlerchen kommen praktisch auf allen offenen, das heißt nicht zu nah an Wald- oder Siedlungsrandern gelegenen, Ackerkulturen vor. Die Art bevorzugt aber eindeutig Ackerbrachen, Klee gras und Sommergetreidefelder. Offensichtlich richten sich Feldlerchen bei der Wahl ihres Reviers nach der Vegetationshöhe: Bestände, die nicht zu dicht wachsen und eine Höhe zwischen 15 und 50 Zentimetern aufweisen, sind besonders beliebt. Dies trifft auf Sommergetreideäcker und viele Brachen zu, aber auch auf Wintergetreideäcker zu Beginn der Brutzeit. Ab Ende Mai sind ausgerechnet die häufigsten Kulturen, also Wintergetreide, Raps und Mais, bereits so hoch aufgewachsen, dass sie keine geeigneten Lebensräume für Feldlerchen mehr bieten. Die Vögel können in den dichten Beständen nicht mehr landen oder nach Nahrung suchen. Oft verlassen die Feldlerchen entsprechende Kulturen bereits im Mai und verzichten damit auf Nachgelege bzw. Zweit- und Drittbruten.

Gefährdung und Schutz

Da Feldlerchennester, wie die Nester anderer Bodenbrüter auch, relativ häufig zerstört werden, benötigen die Vögel zwei bis drei Brutversuche, um genügend Junge großziehen zu können. Ist ihnen das verwehrt, kann die natürliche Mortalität der Altvögel durch die Reproduktion nicht mehr ausgeglichen werden und der Bestand sinkt. Dies geschieht zurzeit mit den Feldlerchenbeständen in Mitteleuropa. Immer seltener existieren Kulturen, die wie Sommergetreide und Kartoffeln auch ab Mai noch für Feldlerchen zugänglich sind. Falls doch, werden sie zumeist auf großen Schlägen angebaut und bilden nicht wie früher mit Wintergetreide und Raps ein relativ feinteiliges Mosaik. Daher sind nur noch in wenigen Feldlerchenrevieren während der gesamten Brutzeit geeignete Kulturen vorhanden.

Vor allem der Wegfall des Sommergetreideanbaus wird als eine der Hauptursachen für den Rückgang der Feldlerche angesehen. Zusätzlich wurde nachgewiesen, dass Pflanzenschutzmittel die Nahrung für die Feldlerchenküken (überwiegend Insekten) so stark reduzieren können, dass der Bruterfolg sinkt.

Zum Schutz der Feldlerche müssen in erster Linie wieder die Bedingungen hergestellt werden, die ein erfolgreiches Brüten während der gesamten Saison ermöglichen. Wenn dies nicht durch eine Diversifizierung des Anbaus und eine enge Verzahnung verschiedener Kulturen möglich ist, können gut angelegte Blüh- und Brachestreifen, auf denen das ganze Jahr über günstige Bedingungen für Feldlerchen herrschen, diese Funktion übernehmen. Je nach Bodenbeschaffenheit und klimatischen Bedingungen müssen diese Streifen eine unterschiedliche Ausprägung besitzen. Auch die Anlage von Ackerbrachen ist in jedem Fall hilfreich. Hohe Bestandsdichten und einen in der Regel sehr guten Bruterfolg haben die Feldlerchen in Klee gras- und Getreidefeldern des ökologischen Landbaus.

Feldlerchen können in Wintergetreideäckern durch die Anlage sogenannter Feldlerchenfenster gefördert werden. Diese werden bei der Aussaat des Getreides durch ein kurzes Hochnehmen der Drillmaschine initiiert. Die etwa 20 m² großen, zunächst kahlen Flächen werden im weiteren Verlauf der Kultivierung nicht gesondert bewirtschaftet, also wie der Rest des Feldes gedüngt und gespritzt. Sie dienen als Landpunkte für die Feldlerchen, von denen aus diese dann in die Bestände laufen können. Für Feldlerchen haben sich diese Fenster, die im Gegensatz zur Anlage eines Blühstreifens nur einen sehr geringen Arbeitsaufwand für den Landwirt bedeuten, durchaus bewährt. Andere Arten allerdings profitieren davon nur wenig.

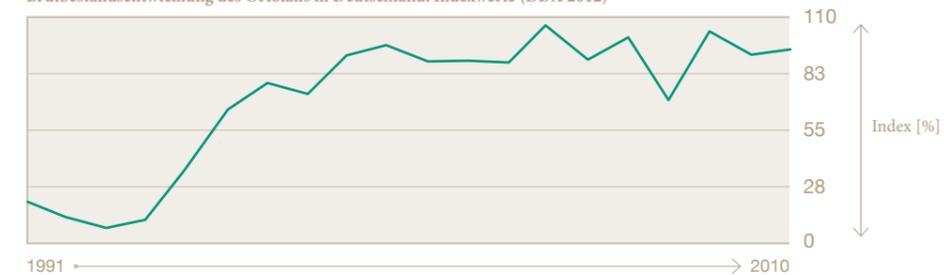
Da die Art auch auf extensivem Grünland dichte Bestände ausbilden kann, sind Maßnahmen zu dessen Schutz für Feldlerchen wirksam und sinnvoll. Letzte Hochburgen für Feldlerchen sind außerdem ausgedehnte, offene Sandheiden wie z. B. in der Lüneburger Heide oder auf aktiven oder ehemaligen Truppenübungsplätzen.





› Ortolan *Emberiza hortulana*

Brutbestandsentwicklung des Ortolans in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012)⁶⁶



Der Bestand des Ortolans ist überall in Europa im vergangenen Jahrhundert drastisch gesunken. In Deutschland beschränken sich die Vorkommen mittlerweile weitgehend auf die östlichen Landesteile, wo die Bestände in den 1990er Jahren zunächst stark zugenommen und sich dann stabilisiert haben.

Ortolane sind Zugvögel und brüten in reich strukturierten Agrarlandschaften. Zur Brutzeit ernähren sie sich überwiegend von Insekten. Ihre Reviere umfassen in der Regel einzelne Bäume, Baumreihen oder Waldränder. Ebenfalls wichtig sind blütenreiche Randstrukturen sowie eine hohe Vielfalt der Ackerfrüchte. Sie nutzen davon bevorzugt die lückigen und niedrig wachsenden mit offenen Bodenflächen, wie lichte Getreideäcker oder Kartoffeln.

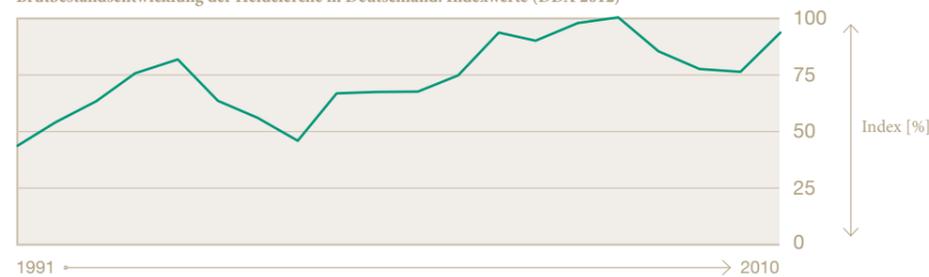
Gefährdung und Schutz

Die wesentliche Bedrohung für den Ortolan besteht derzeit im Verlust der strukturellen Vielfalt, die er in seinen Revieren benötigt. Durch die Intensivierung des Ackerbaus und dessen Konzentration auf Wintergetreide, Mais und Raps sowie durch die Vergrößerung der Schläge fehlt vielerorts das Mosaik aus unterschiedlichen, hoch und niedrig wachsenden Kulturen.

Die wichtigste Maßnahme zum Schutz des Ortolans wäre die Wiederherstellung einer vielfältigen Agrarlandschaft mit kleineren Feldern und einer breiteren Fruchtfolge. Auch die Extensivierung des Anbaus, also der Verzicht auf Pestizide und Düngung, sowie die Förderung des ökologischen Landbaus können erfolgreich sein.

› Heidelerche *Lullula arborea*

Brutbestandsentwicklung der Heidelerche in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012)⁶⁶



Heidelerchen leben an Waldrändern, in lichten Kiefernwäldern, auf Waldlichtungen sowie auf relativ ertragsarmen landwirtschaftlichen Flächen und auf Heiden. Ihre Verbreitung ist an leichte, sandige Böden gebunden. Sie sind typische Vögel der Truppenübungsplätze in der norddeutschen Tiefebene. Heidelerchen sind Zugvögel, brüten wie Feldlerchen am Boden und ernähren sich während der Brutzeit überwiegend von Insekten. In Süddeutschland gehen die Bestände von Heidelerchen zurück, während in Norddeutschland in den letzten 20 Jahren deutliche Zunahmen zu beobachten waren.

Gefährdung und Schutz

Wie viele andere Arten leiden Heidelerchen unter dem Verlust von Brachen. Auch vergleichbare Strukturen, wie nicht bewirtschaftete Säume an Feldrändern, Wegen oder Waldrändern, fallen zunehmend der Intensivierung des Ackerbaus zum Opfer. Heidelerchen benötigen offene Bodenstellen in ihren Revieren, die durch eine stärkere Düngung und durch Nährstoffzufuhr aus der Luft immer seltener werden.

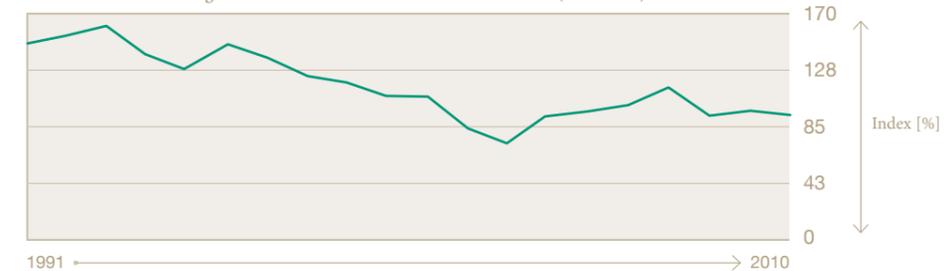
Zum Schutz der Heidelerche dienen Brachen oder Brach-, Gras- und Blühstreifen, die an geeigneten Stellen (sandige Böden, Waldrandnähe) angelegt werden müssen, sowie sandige, ertragsarme Äcker und Grünländer. Hilfreich ist auch eine Extensivierung des Ackerbaus, also der Verzicht auf Düngung und Pestizide.





› Mehlschwalbe *Delichon urbica*

Brutbestandsentwicklung der Mehlschwalbe in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Auch Mehlschwalben sind Langstreckenzieher, die südlich der Sahara überwintern. Ihre Bestände in Deutschland gehen seit einigen Jahren zurück.

Mehlschwalben leben ähnlich wie Rauchschnalben. Sie bauen ihre Nester aber nicht in Gebäuden, sondern an deren Außenfassaden. Sie sind nicht so stark an die Viehhaltung gebunden, ernähren sich aber ebenso wie Rauchschnalben überwiegend von fliegenden Insekten, die sie oft hoch im Luftraum an Waldrändern, über Gewässern und über Wiesen und Feldern erbeuten.

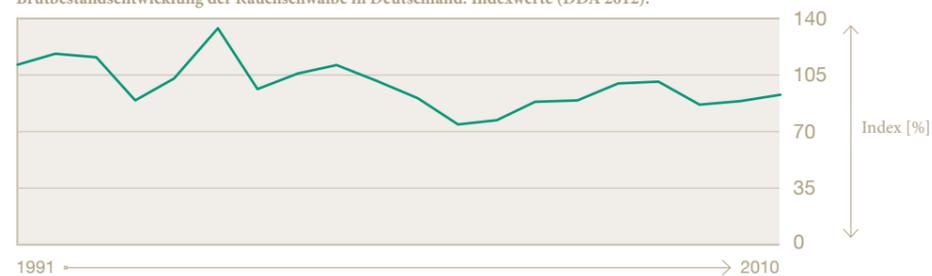
Gefährdung und Schutz

Auch Mehlschnalben leiden unter der Aufgabe der Viehhaltung und dem Mangel an Insekten, der durch den Wegfall von Feuchtbiotopen, aber auch durch eine intensive Bewirtschaftung mit hohem Insektizideinsatz entstehen kann. Da die angeklebten Nester an den modernen, glatten Fassaden oft nicht halten, finden Mehlschnalben immer weniger geeignete Nistmöglichkeiten.

Diesem Problem kann durch Nesthilfen und auch durch die Anlage von Lehmputzen begegnet werden. Alle Maßnahmen, die den Insektenreichtum in der Landschaft erhöhen, wie die Anlage von Kleingewässern und Hecken, das Beibehalten von Stoppeln, die Verwendung von Untersaaten sowie der Biolandbau, können Mehlschnalben fördern.

› Rauchschnalbe *Hirundo rustica*

Brutbestandsentwicklung der Rauchschnalbe in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Mitteleuropäische Rauchschnalben sind Langstreckenzieher, die südlich der Sahara überwintern. In Deutschland sind die Bestände der Rauchschnalbe seit vielen Jahren rückläufig.

Rauchschnalben brüten überwiegend in landwirtschaftlichen Gebäuden, oft in Ställen. Sie jagen fliegende Insekten am Hof, an Waldrändern, über Gewässern und über Wiesen und Feldern. Ihr Vorkommen ist eng mit der Viehhaltung verknüpft.

Gefährdung und Schutz

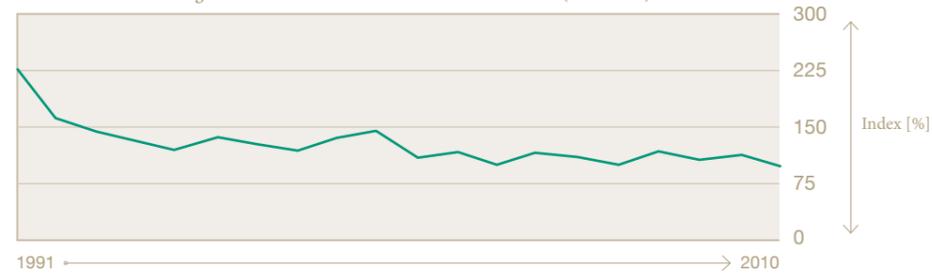
Rauchschnalben leiden vor allem unter der Aufgabe der Viehhaltung. Weitere Gefährdungsursachen sind der Verschluss möglicher Brutplätze sowie das Fehlen geeigneter Nahrungsbiotope, wie z. B. Feldhecken, Kleingewässer und Feuchtwiesen.

Rauchschnalben können durch gut zugängliche Brutmöglichkeiten in Ställen und anderen Gebäuden gefördert werden. Ebenfalls hilfreich sind der Erhalt oder die Neuanlage insektenreicher Lebensräume wie Kleingewässer, Feuchtwiesen sowie Hecken und Gebüsche in der Nähe von Neststandorten.



› Braunkehlchen *Saxicola rubetra*

Brutbestandsentwicklung des Braunkehlchens in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Die Brutbestände des Braunkehlchens sind in Deutschland und Europa in den 1980er Jahren drastisch gesunken. In Westdeutschland sind die Bestände in den letzten 20 Jahren weiter kontinuierlich zurückgegangen, im Osten haben sie sich anscheinend stabilisiert.

Die Zugvögel verbringen den Winter südlich der Sahara und erreichen erst spät ihre Brutgebiete in Deutschland. Sie ernähren sich fast ausschließlich von Insekten und anderen Wirbellosen, denen sie von erhobenen Sitzwarten aus nachfliegen.

Braunkehlchen sind typische Vögel extensiv genutzter Wiesen und Weiden. In ihren Revieren finden sich häufig Hochstauden, die als Sitz- und Singwarten dienen. In intensiv genutzten Grünlandregionen sind Braunkehlchen nicht anzutreffen. Braunkehlchen besiedeln aber durchaus auch Ackerstandorte, sofern dort viele Brachflächen anzutreffen sind. Auf Brachen können Braunkehlchen sehr hohe Siedlungsdichten erreichen. In reinen Ackerbaugebieten sind sie zwar auf dem Durchzug anzutreffen, können dort aber kaum brüten. Auch Flächen des ökologischen Landbaus werden regelmäßig besiedelt, hier vor allem die Klee gras-Schläge.

Gefährdung und Schutz

Ursache für die Rückgänge ist vor allem der Verlust von Grünland bzw. die Intensivierung der Grünlandbewirtschaftung. Ähnlich wie für andere typische Wiesenvögel spielen die Entwässerung von Feuchtwiesen, die Zunahme der Düngung und die häufigeren Mahdtermine eine negative Rolle. Die jüngsten Verluste von Stilllegungsflächen sind eine sehr aktuelle Bedrohung für die Braunkehlchenbestände, vor allem im Osten Deutschlands.

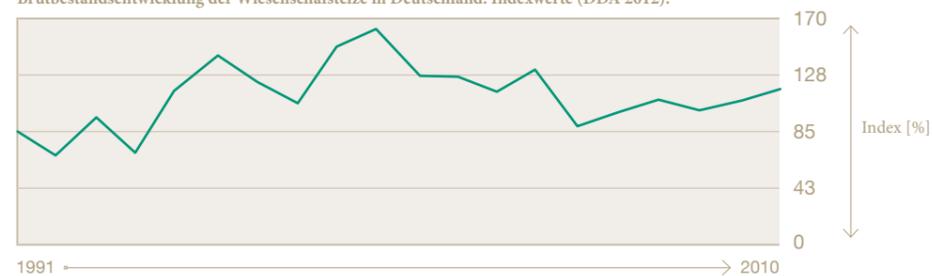
Zum Schutz des Braunkehlchens müssen extensive Bewirtschaftungssysteme im Grünland erhalten und gefördert werden. Gute Beispiele hierfür sind die halboffenen Weidelandschaften, die durch extensive Beweidung entstehen. Der Erhalt von Brachen im ausreichenden Umfang (möglichst mehr als zehn Prozent der Fläche) sowie ökologische Bewirtschaftung sind geeignete Voraussetzungen zum Schutz der Bestände im Lebensraum Ackerland.





Wiesenshafstelze *Motacilla flava*

Brutbestandsentwicklung der Wiesenshafstelze in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Wiesenshafstelzen sind in ganz Deutschland in offenen Lebensräumen verbreitet. Als Zugvögel überwintern sie südlich der Sahara. Brüteten Wiesenshafstelzen früher vor allem im Grünland, kommen sie mittlerweile auch häufig auf Äckern vor. Die europäischen Bestände der Wiesenshafstelze haben in den 1980er Jahren stark abgenommen, sind aber in Deutschland seit etwa 20 Jahren stabil.

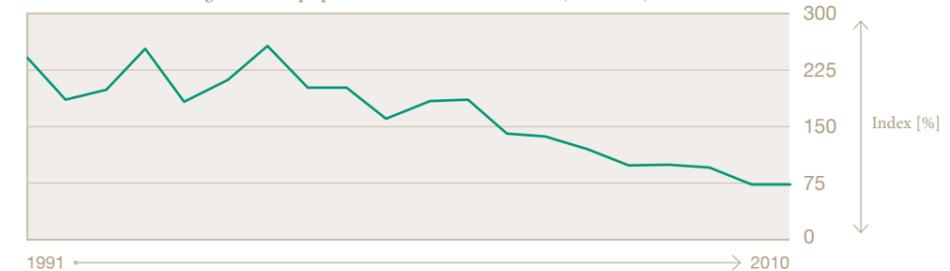
Wiesenshafstelzen brüten in fast allen Kulturen. Lediglich auf Mais sind sie nur selten anzutreffen. Raps und einjährige Brachen werden bevorzugt, aber auch Wintergetreideschläge nicht verschmäht. Wie bei vielen anderen Arten sind einzelne vegetationsfreie Stellen im Brutrevier wichtig. Späte Bruten finden häufig in niedrigeren Kulturen wie Kartoffeln und Rüben statt. Wiesenshafstelzen profitieren von einer Vielfalt der angebauten Früchte.

Gefährdung und Schutz

Wiesenshafstelzen können durch die Anlage extensiv bewirtschafteter Wiesen und Brachflächen sowie durch die Wiedervernässung von Grünland gefördert werden. Neu angelegte Ackerrandstreifen mit viel Gras wirken sich ebenfalls positiv auf die Populationsentwicklung aus.

Wiesenspieper *Anthus pratensis*

Brutbestandsentwicklung des Wiesenspiepers in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Der nationale Verbreitungsschwerpunkt des Wiesenspiepers ist die norddeutsche Tiefebene. Wiesenspieper sind Kurzstreckenzieher. Im Frühjahr und im Herbst rasten große Mengen skandinavischer und nordosteuropäischer Wiesenspieper in Deutschland. Die Bestände der Art sind in Deutschland und ganz Europa stark rückläufig.

Die Art lebt überwiegend auf landwirtschaftlich genutzten Grünländern, wo sie extensiv genutzte Bereiche mit geringer Wüchsigkeit bevorzugt. Immerhin knapp 30 Prozent der Wiesenspieper in Deutschland brüten in Ackerbereichen.

Gefährdung und Schutz

Die Ursachen für den flächendeckenden Bestandsrückgang decken sich weitgehend mit denen für die übrigen Wiesenvögel. Durch die Intensivierung der Landwirtschaft verschwinden die gut besiedelten, feuchten und extensiv bewirtschafteten Grünländer. Sie weichen einheitlichen, sehr dicht und hoch wachsenden Grasfeldern, in denen Wiesenspieper und auch andere Wiesenvögel nicht mehr auf Nahrungssuche gehen können. Beim Wiesenspieper kommen im Ackerbereich noch der Verlust von Ackersäumen, grasbewachsenen Grabenrändern, Feldwegen und Brachflächen hinzu, die in der Feldflur essentiell für das Vorkommen dieser Art sind.

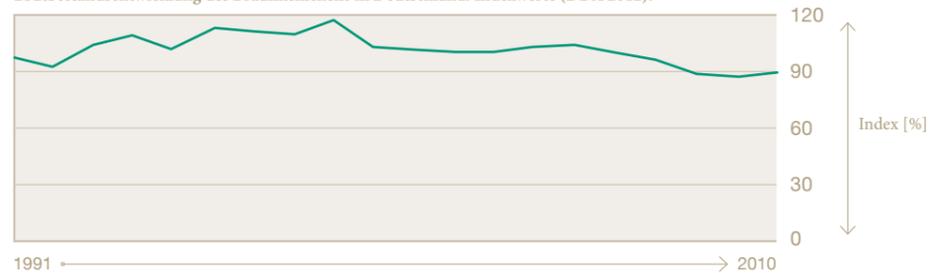
Die wichtigste Schutzmaßnahme für Wiesenspieper ist der Erhalt des extensiv bewirtschafteten Grünlands. In den für die oben beschriebenen Wiesenvögel eingerichteten Reservaten erreichen auch Wiesenspieper hohe Siedlungsdichten, sie profitieren also auch von Wasserstandsanhörungen. Die Anlage von (kurzrasigen) Brachestreifen, von Brachflächen sowie der Schutz von grasbewachsenen Grabenrändern und Feldwegen kann den Wiesenspieper in der Agrarlandschaft unterstützen.





› Goldammer *Emberiza citrinella*

Brutbestandsentwicklung des Braunkehlchens in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Die Bestände der Goldammer sind in Europa in den letzten Jahrzehnten deutlich gesunken. In Deutschland, insbesondere in Ostdeutschland, nahmen die Bestände während der Zeit hoher Stilllegungsanteile in den 1990er Jahren stark zu, gehen aber seit dem Jahr 2000 wieder deutlich zurück. Goldammern sind Teilzieher, also stellenweise auch im Winter in Deutschland anzutreffen.

In der Brutzeit ernähren sich Goldammern überwiegend von Insekten. Später im Jahr gewinnen dann Pflanzenteile und Sämereien an Bedeutung. Zur Brutzeit besiedeln Goldammern offene und halboffene Ackerlandschaften sowie Moore und Heiden. Ihre Nester befinden sich meist am Boden, gern in der Nähe von Hecken oder Büschen, die sie als Singwarte nutzen. Einen großen Teil ihrer Nahrung finden Goldammern an Ackersäumen, auf Grasstreifen entlang von Wegen und Gräben oder in Brachen. Eine extensive Bewirtschaftung oder vorhandene Saumstrukturen sind für das Vorkommen der Art entscheidend. In Ökolandbauflächen erreicht die Art deutlich höhere Dichten. Außerhalb der Brutzeit bevorzugen Goldammern Stoppelfelder.

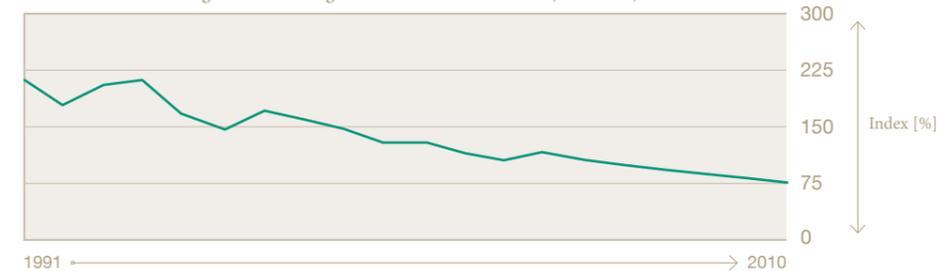
Gefährdung und Schutz

Pestizide können zu einer Reduktion des Nahrungsangebots und damit des Bruterfolgs von Goldammern führen. Insgesamt dürfte die Intensivierung des Ackerbaus und der Wegfall ungenutzter, nahrungsreicher Strukturen wie Ackersäume für die langfristigen Rückgänge der Bestände verantwortlich sein. Lokal hat auch die Beseitigung von Hecken und Büschen zum Verlust von Brutrevieren beigetragen.

Goldammern reagieren schnell auf die Anlage von Randstreifen und Ackersäumen, die ihnen zur Brutzeit eine ausreichende Nahrungsversorgung sichern. Auch wirkt sich der ökologische Landbau positiv auf die Bestände aus. Das Pflanzen von Büschen und Hecken kann, wo diese fehlen, die Bestände fördern, wenn zugleich entsprechende Saumstrukturen entstehen.

› Bluthänfling *Carduelis cannabina*

Brutbestandsentwicklung des Bluthänflings in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Bluthänfling brüten in Büschen und Hecken, oft relativ weit entfernt von den Nahrungsflächen. Die Brutbestände des Kurzstreckenziehers sind in Europa und Deutschland vor allem in den 1990er Jahren dezimiert worden und nahmen in den letzten 20 Jahren stark und kontinuierlich ab. Der Rückgang wurde nur in Phasen unterbrochen, in denen es in Deutschland durch die EU-Flächenstilllegungen regional über zehn Prozent Ackerbrachen gab.

Bluthänfling unterscheiden sich von allen anderen hier behandelten Vögeln der Agrarlandschaft dadurch, dass sie fast reine Vegetarier sind und auch ihre Jungen mit Sämereien füttern. Auch wenn Getreide- und vor allem Rapssamen einen großen Anteil ihrer Nahrung ausmachen, sind Bluthänflinge zu bestimmten Zeiten auf die Samen von Ackerwildkräutern angewiesen.

Gefährdung und Schutz

Der wesentliche Grund für den Bestandsrückgang dürfte das Verschwinden von Wildkräutern auf und neben den Äckern sein. Neben einer intensiveren Bewirtschaftung der Anbauflächen selbst, dem Zusammenlegen von Schlägen und damit dem Wegfall von Randstrukturen spielt auch der Verlust von Nahrungsquellen außerhalb der Brutzeit, wie zum Beispiel Stoppeläcker, eine Rolle. Mancherorts kommt durch den Verlust von dicht wachsenden (dornigen) Büschen und Hecken auch ein Mangel an sicheren Nistplätzen hinzu.

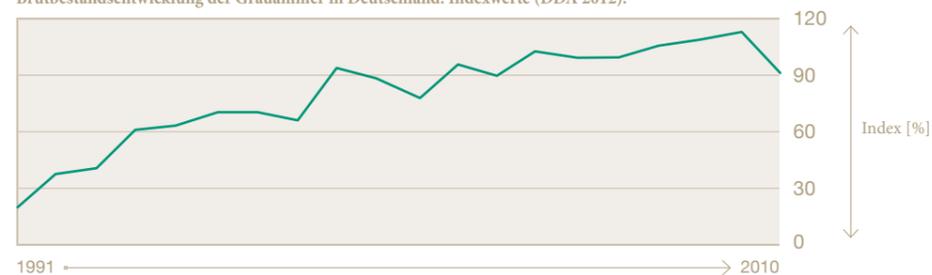
Dem Bluthänfling wird durch alle Maßnahmen geholfen, die seine Nahrungsgrundlage verbessern. Dazu gehören die Anlage von Blüh- oder Brachstreifen bzw. Brachfeldern ebenso wie das Zulassen von Ackerkräutern auf Kulturen. Wo entsprechender Mangel herrscht, kann auch die Anlage von Hecken oder das Pflanzen von Büschen hilfreich sein.





› Grauammer *Emberiza calandra*

Brutbestandsentwicklung der Grauammer in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Grauammern leben in offenen Landschaften, in denen sich ausreichend viele Singwarten befinden. Die meisten Grauammern kommen im Osten Deutschlands vor und leben dort vorwiegend in Ackerbereichen, aber auch in Heiden und Braunkohle-Folgelandschaften. Ihre höchsten Siedlungsdichten erreichen sie jedoch auf Brachen und auf extensiv bewirtschaftetem Grünland. Grauammern sind Standvögel oder unternehmen kurze Zugbewegungen Richtung Westeuropa.

Auch an Ackerstandorten nutzen Grauammern zur Nahrungssuche und zur Anlage ihrer Bodennester oft nicht die Kulturen selbst, sondern Feldsäume sowie Graben- und Wegränder. Ihre Nahrung finden sie vor allem an Stellen mit schütterer, niedriger Vegetation. Sie besteht für die Küken aus Insekten und anderen Wirbellosen. Für die Altvögel kommen während der Brutzeit Samen von Wildkräutern hinzu, außerhalb der Brutzeit dominieren Getreidekörner. Dementsprechend halten sich Grauammern nach der Brutzeit bevorzugt auf Stoppelfeldern auf.

Gefährdung und Schutz

Ihre Brutbestände in Europa sind bereits in den 1980er Jahren und vermutlich auch vorher sehr stark zurückgegangen. In Deutschland hatten sich die Bestände von Anfang der 1990er Jahre bis Mitte der 2000er Jahre erholt, brechen aber aktuell wieder ein. Die Gründe für den historischen Rückgang sind nicht im Einzelnen bekannt, dürften aber mit der Intensivierung der Landwirtschaft zu tun haben.

Nachgewiesen ist, dass die Anwendung von Pestiziden zur Brutzeit die Grundlage für die Ernährung der Küken schmälert. Durch starke Düngung und auch durch die Bevorzugung von überwinterten Kulturen finden Grauammern in der zweiten Hälfte der Brutzeit kaum noch geeignete Lebensräume, da Winterweizen, Mais und Raps schon so hoch und dicht aufgewachsen sind, dass Grauammern dort nicht mehr auf Nahrungssuche gehen können.

Das Vorhandensein von Brachen hat ebenfalls einen großen Einfluss auf die Populationsentwicklung. So führten die obligatorischen Flächenstilllegungen ab den 1990er Jahren zu einem Anstieg der Population. Da die Verpflichtung zur Flächenstilllegung durch die EU im Jahr 2007 aufgehoben wurde, drohen die Grauammer-Populationen erneut zurückzugehen, was sich seit 2008 bereits zeigt.

Gegen die Bestandsrückgänge könnte durchaus etwas getan werden. So ist in weiten Teilen Schottlands die Trendwende gelungen, indem Maßnahmen zum Schutz der Grauammer gezielt im Rahmen des Vertragsnaturschutzes gefördert wurden. Es handelte sich vor allem um das Belassen von Stoppelfeldern im Winter und um die Bestellung von Feldrändern mit Saatmischungen, die auf die Ernährung von Grauammern abgestimmt sind.

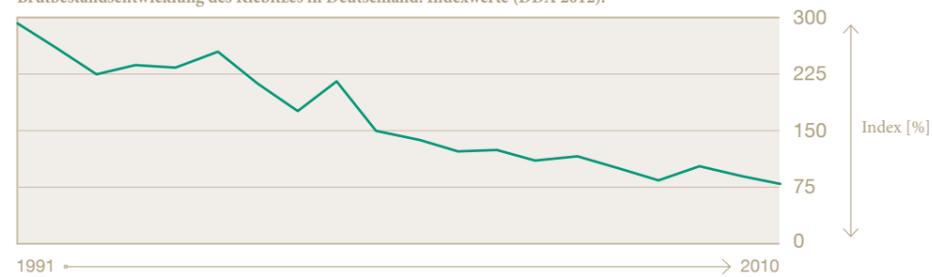
Auch in Deutschland ist so etwas möglich. Besonders wichtig wäre es hier, möglichst viele Brachen zu erhalten oder wieder einzurichten und den Ökolandbau zu fördern. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass der Bracheanteil in der Landschaft über zehn Prozent liegen muss, um Grauammer-Populationen dauerhaft zu stabilisieren. Auch die Anlage von Blühstreifen oder anderen nicht gedüngten und nicht gespritzten Strukturen ist förderlich für Grauammern. Auf Flächen des Ökolandbaus sind die Grauammerbestände auch ohne Brachen vielfach stabil.





› Kiebitz *Vanellus vanellus*

Brutbestandsentwicklung des Kiebitzes in Deutschland. Indexwerte (DDA 2012).



Seit Anfang der 1990er Jahre ist die Zahl brütender Kiebitze in Deutschland auf etwa ein Viertel gesunken. Der Rückgang scheint mittlerweile etwas langsamer voranzuschreiten, hält aber weiter an. Weite Bereiche des Binnenlandes sind mittlerweile „kiebitzfrei“. Die verbleibenden Bestände konzentrieren sich in Nordwestdeutschland, insbesondere an der Nordseeküste.

Außerhalb der Brutzeit, in den Monaten Juli bis November, sind Kiebitze in Deutschland nach wie vor sehr häufig. Es handelt sich dabei aber überwiegend um Zuzügler aus dem Norden und Osten. In milden Wintern bleiben einige Kiebitze in Deutschland, die übrigen ziehen nach West- und Südwesteuropa.

Der Kiebitz galt noch vor wenigen Jahrzehnten als typischer Wiesenvogel. Mittlerweile brüten viele Paare auch auf Äckern, insbesondere auf Maisäckern. Die Vorliebe für solche Äcker, vor allem wenn sie inmitten von Grünland liegen, hat etwas mit dem Bestreben der Art zu tun, die Gelege auf bräunlich gefärbter Vegetation bzw. offenem Boden anzulegen. Dies geschah bis in die 1950er Jahre vor allem auf Moor- und Niederungswiesen. Dort wuchsen die Pflanzen nur langsam, und so stand lange Zeit ein geeigneter kurzrasiger Bereich für die Küken zur Verfügung. Maisäcker hingegen bieten häufig keine guten Bedin-

gungen für die Reproduktion, da die Gelege oft landwirtschaftlichen Aktivitäten zum Opfer fallen und die Küken auf den Äckern selbst nicht ausreichend Nahrung finden.

Obwohl Ackerbruten zunehmen, erreichen Kiebitze die höchsten Siedlungsdichten nach wie vor auf Feuchtwiesen. Auch Brachen können geeignete Lebensräume bieten. Die Küken halten sich bevorzugt an den flachen Rändern kleiner Pfützen, Blänken oder Gräben auf, soweit diese über offene Ufer mit höchstens niedriger Vegetation verfügen. Grünländer mit vielen Gräben und leicht zugänglichen Ufern werden von Kiebitzen am dichtesten besiedelt.

Außerhalb der Brutzeit sind Kiebitze weniger wählerisch bezüglich ihres Aufenthaltsorts. Sie nutzen eine breite Palette des Offenlandes, von Feuchtwiesen bis hin zu frisch umgebrochenen und bestellten Äckern – jeweils unter der Voraussetzung, dass die Landschaft frei und offen ist.

Küken und Altvögel ernähren sich unterschiedlich. Während Küken kleine Wirbellose vom Boden abpicken, versuchen Altvögel zusätzlich, Regenwürmer und größere Insektenlarven aus dem Boden herauszuziehen.

Gefährdung und Schutz

Eine Analyse demographischer Parameter hat gezeigt, dass zwar die Überlebensraten erwachsener Kiebitze in den letzten Jahrzehnten nicht zurückgegangen sind, wohl aber der Bruterfolg. Die Ursache für den Rückgang der Bestände dürfte daher eher in den Brutgebieten – also auch bei uns in Deutschland – als in den Winterquartieren liegen.

Hauptgrund ist die umfassende Intensivierung der Landwirtschaft auch im Grünlandbereich. Dadurch ist es in großem Ausmaß zu einer Degradation der Bruthabitate durch Trockenlegung und Düngung gekommen, bis hin zu deren Verlust durch Umwandlung in Äcker. Gleichzeitig verschoben sich die Arbeitsgänge bei der Bewirtschaftung des Grünlandes in die Brutzeit der Kiebitze hinein, was vermehrt zu Verlusten durch Walzen oder frühes Mähen führt.

Durch die dicht aufwachsende Vegetation im Intensivgrünland können Kiebitze bei Gelegeverlust außerdem kaum noch Ersatzgelege zeitigen. Schließlich wanderten im Zuge der Trockenlegungen potenzielle Raubfeinde von Kiebitzen und deren Bruten – wie etwa der Fuchs – in Gebiete ein, in denen sie früher keine Höhlen bauen oder kaum Nahrung finden konnten, da die Kleinsäugerpopulationen regelmäßig durch Überschwemmungen vernichtet wurden.

Die oben beschriebenen Rückgangsursachen lassen sich kaum revidieren. Wo es aber gelingt, einzelne Faktoren zugunsten der Kiebitze zu verändern, stellen sich auch Erfolge ein. So kann die Einrichtung hoher Wasserstände und ein entsprechendes Management – etwa eine angepasste Beweidung –, das ein übermäßiges Zuwachsen von Gräben und anderen Kleingewässern verhindert, zu einer Zunahme des Brutbestands führen. Auch können Landwirte und Naturschützer zum Schutz der Gelege und Küken vor landwirtschaftlichen Aktivitäten erfolgreich zusammenarbeiten. Im Ackerbereich sind aus England Ansätze bekannt, bei denen durch das gezielte Brachfallenlassen einzelner Parzellen Kiebitze zur Brut animiert werden.



Wiesenvögel – kurz vor dem Aussterben?

Wie etwa der Kiebitz kommen weitere Vogelarten in Deutschland in erster Linie auf (Feucht-)Wiesen vor. Diese Arten haben einige Gemeinsamkeiten – eine davon ist leider, dass ihre Bestände stark zurückgehen und sie auf den Roten Listen weit oben stehen.

Alle Wiesenvögel sind durch den Verlust oder die Verschlechterung ihrer Lebensräume durch eine intensive Bewirtschaftung bedroht. Die Trockenlegung von Feuchtwiesen ermöglicht ein landwirtschaftliches Management mit intensiverer Düngung und Einsaat leistungsstarker Grassorten. Durch zeitigeres Graswachstum werden frühere Mahd- bzw. Viehauftriebstermine möglich, die zu massiven Verlusten an Eiern und Küken führen. Von der Intensivierung der Landwirtschaft geförderte Raubfeinde, überwiegend Füchse, tun ihr Übriges.

Die wichtigste Maßnahme zum Schutz der Wiesenvögel ist die Einrichtung von Schutzgebieten. Dort können die Wasserstände und die Bewirtschaftung an die Bedürfnisse der Wiesenvögel angepasst und der Erfolg der Maßnahmen ständig überwacht werden, um Feinjustierungen am Management durchführen zu können. In solchen Gebieten ist die Landwirtschaft zwar nur eingeschränkt möglich, muss aber für das Habitat-Management unbedingt aufrecht erhalten werden.

In einigen Gebieten hat sich auch ein gezielter Schutz von Gelegen und Bruten vor landwirtschaftlichen Aktivitäten durch Landwirte und Naturschützer bewährt.

› Wachtelkönig *Crex crex*

Wachtelkönige brüten in Deutschland vor allem auf feuchten, extensiv bewirtschafteten Wiesen mit hoher Vegetation. Seltener kommen sie auch auf Äckern vor. Ihre Bestände schwanken von Jahr zu Jahr sehr stark. Die Lebensräume der Art sind durch die Intensivierung der Grünlandnutzung, die Entwässerung und den Umbruch von Wiesen gefährdet. Da Wachtelkönige sehr spät im Jahr brüten, fallen sie und ihr Nachwuchs oft den immer schneller agierenden Mähwerken zum Opfer.

Wirkungsvolle Schutzmaßnahmen sind der Erhalt und die Neuanlage von geeigneten Brutwiesen sowie das wachtelkönigfreundliche Mähen, das spät und auf einem Schlag von innen nach außen erfolgt.



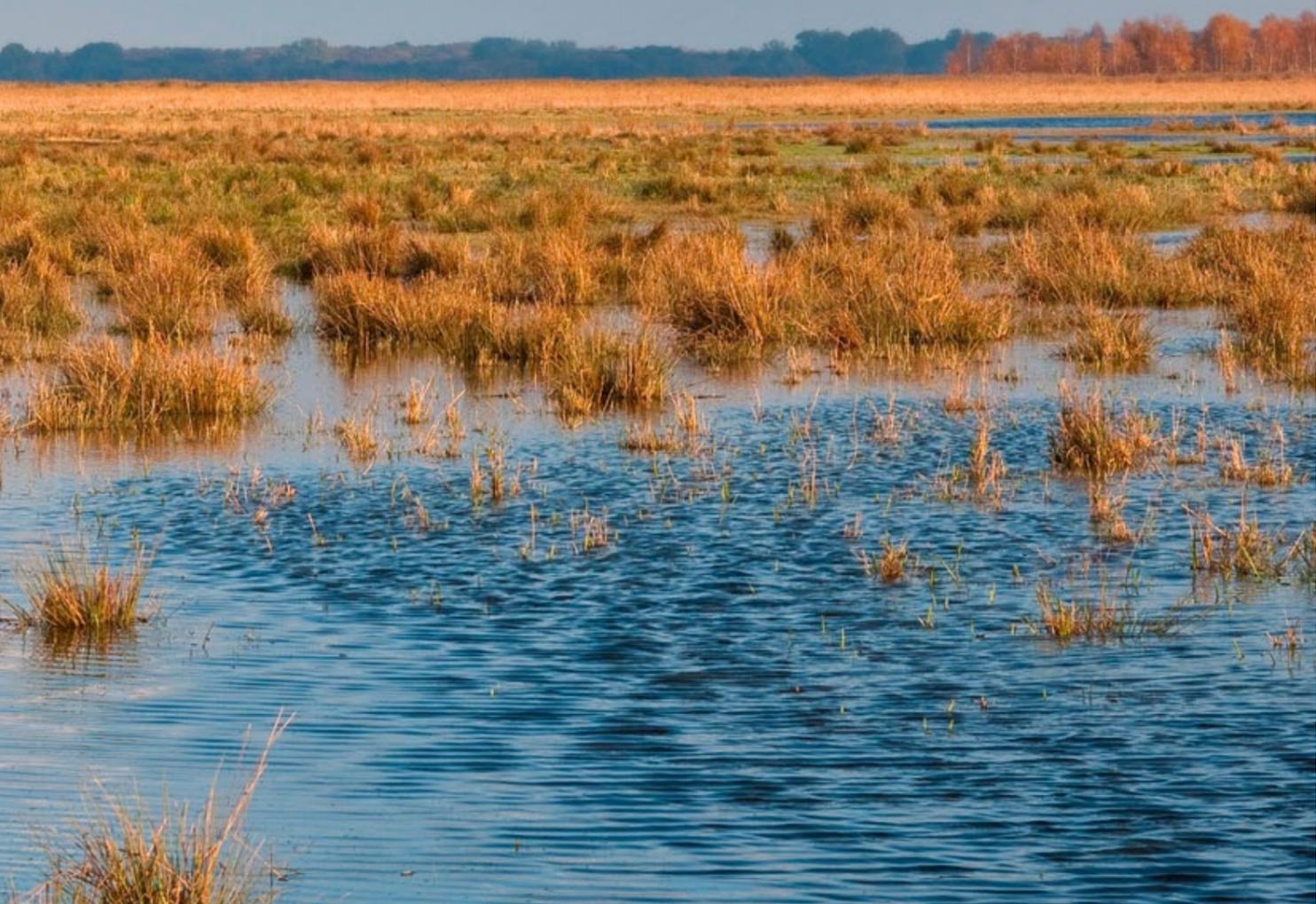
› Alpenstrandläufer *Calidris alpina*

Brütete er früher verbreitet auf feuchten Wiesen, Salzwiesen und Moorflächen in Norddeutschland, ist der Alpenstrandläufer als Brutvogel in Deutschland nahezu verschwunden. Lediglich auf Ostseesalzwiesen an der Küste Mecklenburg-Vorpommerns existieren noch Restvorkommen.



› Kampfläufer *Philomachus pugnax*

Der Kampfläufer erleidet derzeit ein ähnliches Schicksal wie der Alpenstrandläufer. Nahezu alle Vorkommen auf Feuchtwiesen und am Rand von Mooren sind erloschen. Lediglich auf Ostseesalzwiesen an der Küste Mecklenburg-Vorpommerns und – unregelmäßig – in Schleswig-Holstein und Niedersachsen sind brütende Weibchen zu beobachten.



› Bekassine *Gallinago gallinago*



Die Bekassine (Vogel des Jahres 2013) ist als Brutvogel noch in ganz Deutschland anzutreffen. Ihre Bestände nehmen aber seit Jahrzehnten so schnell ab, dass nur noch die Kernverbreitungsräume in Nordwestdeutschland als mittelfristig gesichert gelten können.

Bekassinen sind auf viel Feuchtigkeit angewiesen, um mit ihren langen Schnäbeln den Boden nach Beute sondieren zu können. Ihre wichtigsten Lebensräume in Deutschland sind feuchte, extensiv bewirtschaftete Wiesen sowie Moore, sofern diese noch ausreichend hohe Wasserstände aufweisen. Durchziehende Bekassinen sind noch vergleichsweise häufig an schlammigen Ufern von Gewässern und an nassen Stellen von Wiesen und Äckern anzutreffen.

› Uferschnepfe *Limosa limosa*

Uferschnepfen brüten in Deutschland vor allem entlang der Grenze zu den Niederlanden und an der Wattenmeerküste. Die wichtigsten Bundesländer sind Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Die Bestände der Art sind in den letzten Jahren nicht nur in Deutschland, sondern auch im Kernland ihrer Verbreitung, den Niederlanden, dramatisch zurückgegangen, so dass gegenwärtig nur noch etwa die Hälfte des Bestandes um 1990 existieren dürfte. Lediglich die Isländische Uferschnepfe (*L.l. islandica*) konnte ihre Bestände vergrößern.

Wegen der Rückgänge wurde die Uferschnepfe in die globale Rote Vorwarnliste der bedrohten Tierarten übernommen.



Uferschnepfen leben überwiegend auf landwirtschaftlich genutztem Grünland und bevorzugen feuchte, nicht zu intensiv bewirtschaftete und sehr offene Bereiche. Wichtig sind feuchte, stocheifähige Böden während der gesamten Brutzeit und eine ausreichende Nahrungsgrundlage für die Küken, u. a. blütenbesuchende Insekten.

› Großer Brachvogel *Numenius arquata*

Wie die Uferschnepfe hat auch der Große Brachvogel in Deutschland seinen Verbreitungsschwerpunkt in Niedersachsen. Die Vögel sind aber auch noch in anderen Bundesländern, zumeist mit geringen Paarzahlen, anzutreffen. Die Bestände des Großen Brachvogels sind in Deutschland und in den meisten europäischen Ländern seit vielen Jahren rückläufig, so dass auch diese Art in die globale Vorwarnliste der bedrohten Tierarten übernommen wurde.

Große Brachvögel waren früher vor allem auf Mooren und Heiden verbreitet. Sie sind aber in den letzten Jahrzehnten verstärkt in landwirtschaftlich genutzte, häufig feuchte Wiesen eingewandert, so dass heute fast alle Großen Brachvögel bei uns in stark vom Menschen geprägten Habitaten leben.

Deutschland bietet mit dem Wattenmeer für viele aus nördlicheren und östlicheren Bereichen stammende Große Brachvögel das wichtigste Rastgebiet in Europa.



› Rotschenkel *Tringa totanus*

Als einzige Wiesenvogelart weist der Rotschenkel in Deutschland weitgehend stabile Bestände auf. Zwar nimmt die Verbreitung im Binnenland, wo die Art auf Feuchtwiesen brütet, stark ab. Dafür vermehren sich aber die Bestände auf den Salzwiesen der Nordseeküste, die den allergrößten Teil der Population ausmachen. Hier profitiert die Art von einer Einschränkung der Beweidung, die mit der Einrichtung der Wattenmeer-Nationalparke einher ging.





Quellen

Bauer, H.-G., Berthold, P., Boye, P., Knief, W., Südbeck, P. & Witt, K. (2002):

Rote Liste der Brutvögel Deutschlands. 3., überarbeitete Fassung, 8.5.2002. Berichte zum Vogelschutz 39: 13-60.

BirdLife International (2004):

Birds in Europe: population estimates, trends and conservation status. BirdLife International Conservation Series 12 BirdLife International, Cambridge.

Boatman, N., Brickle, N., Hart, J., Milsom, T., Morris, A., Murray, A., Murray, K. & Robertson, P. (2004):

Evidence for the indirect effects of pesticides on farmland birds. Ibis 146: 131-143.

DDA 2012. Sudfeldt, C., R. Dröschmeister, J. Wahl, K. Berlin, T. Gottschalk, C. Grüneberg, A. Mitschke & S. Trautmann:

Vogelmonitoring in Deutschland – Programme und Anwendungen. Naturschutz und Biologische Vielfalt, Band 119. Münster.

Deutsche Ornithologen-Gesellschaft & Dachverband Deutscher Avifaunisten (2011):

Positionspapier zur aktuellen Bestandssituation der Vögel der Agrarlandschaft. Deutsche Ornithologen-Gesellschaft, Dachverband Deutscher Avifaunisten, Wilhelmshaven, Münster.

Donald, P. F., Green, R. E. & Heath, M. F. (2001):

Agricultural intensification and the collapse of Europe's farmland bird populations. Proc. Royal Society London B 268: 25-29.

Flade, M., Grüneberg, C., Sudfeldt, C. & Wahl, J. (2010):

Birds and Biodiversity in Germany. 1-31. Dachverband Deutscher Avifaunisten, Naturschutzbund Deutschland, Deutscher Rat für Vogelschutz and Deutsche Ornithologen-Gesellschaft.

Hoffmann, J., Berger, G., Wiegand, I., Wittchen, U., Pfeffer, H., Kiesel, J. & Ehlert, F. (2012):

Bewertung und Verbesserung der Biodiversität leistungsfähiger Nutzungssysteme in Ackerbaugebieten unter Nutzung von Indikatorvogelarten. Julius Kühn-Institut, Federal Research Centre for Cultivated Plants, Braunschweig.

Jenny, M., Holzgang, O. & Zbinden, N. (2005):

Das Rebhuhn - Symbol für eine artenreiche Kulturlandschaft. Avifauna Report Sempach, 4d: 1-60.

NABU (2004):

Vögel der Agrarlandschaft – Bestand, Gefährdung, Schutz. Naturschutzbund Deutschland, Bonn.

RSPB (2012):

Hope Farm. Farming for food, profit and wildlife. RSPB, Sandy.

Südbeck, P., Bauer, H.-G., Boschert, M., Boye, P. & Knief, W. (2007):

Rote Liste der Brutvögel Deutschlands, 4. Fassung, 30. November 2007. Berichte zum Vogelschutz 44: 23-81.

Tennekes, H. (2010):

The systemic insecticides: a disaster in the making. Weevers Walburg Communicatie, Zutphen.

NABU vor Ort

NABU-Bundesverband

Charitéstraße 3, 10117 Berlin
Tel. 0 30.28 49 84-0
Fax 0 30.28 49 84-20 00
NABU@NABU.de
www.NABU.de

NABU Baden-Württemberg

Tübinger Straße 15, 70178 Stuttgart
Tel. 07 11.9 66 72-0
Fax 07 11.9 66 72-33
NABU@NABU-BW.de
www.NABU-BW.de

**NABU-Partner Bayern –
Landesbund für Vogelschutz (LBV)**

Eisvogelweg 1, 91161 Hilpoltstein
Tel. 0 91 74.47 75-0
Fax 0 91 74.47 75-75
Info@LBV.de
www.LBV.de

NABU Berlin

Wollankstraße 4, 13187 Berlin
Tel. 0 30.9 86 41 07 oder
9 86 08 37-0
Fax 0 30.9 86 70 51
LvBerlin@NABU-Berlin.de
www.NABU-Berlin.de

NABU Brandenburg

Lindenstraße 34, 14467 Potsdam
Tel. 03 31.2 01 55-70
Fax 03 31.2 01 55-77
Info@NABU-Brandenburg.de
www.NABU-Brandenburg.de

NABU Bremen

Contrescarpe 8, 28203 Bremen
Tel. 04 21.3 39 87 72
Fax 04 21.33 65 99 12
Info@NABU-Bremen.de
www.NABU-Bremen.de

NABU Hamburg

Klaus-Groth-Straße 21, 20535
Tel. 0 40.69 70 89-0
Fax 0 40.69 70 89-19
NABU@NABU-Hamburg.de
www.NABU-Hamburg.de

NABU Hessen

Friedenstraße 26, 35578 Wetzlar
Tel. 0 64 41.6 79 04-0
Fax 0 64 41.6 79 04-29
Info@NABU-Hessen.de
www.NABU-Hessen.de

NABU Mecklenburg-Vorpommern

Arsenalstraße 2, 19053 Schwerin
Tel. 03 85.7 58 94 81
Fax 03 85.7 58 94 98
LGS@NABU-MV.de
www.NABU-MV.de

NABU Niedersachsen

Alleestraße 36, 30167 Hannover
Tel. 05 11.91 10 5-0
Fax 05 11.9 11 05-40
Info@NABU-Niedersachsen.de
www.NABU-Niedersachsen.de

NABU Nordrhein-Westfalen

Merowingerstraße 88,
40225 Düsseldorf
Tel. 02 11.15 92 51-0
Fax 02 11.15 92 51-15
Info@NABU-NRW.de
www.NABU-NRW.de

NABU Rheinland-Pfalz

Frauenlobstraße 15–19,
55118 Mainz
Tel. 0 61 31.1 40 39-0
Fax 0 61 31.1 40 39-28
Kontakt@NABU-RLP.de
www.NABU-RLP.de

NABU Saarland

Antoniusstraße 18, 66822 Lebach
Tel. 0 68 81.93 61 9-0
Fax 0 68 81.93 61 9-11
LGS@NABU-Saar.de
www.NABU-Saar.de

NABU Sachsen

Löbauer Straße 68, 04347 Leipzig
Tel. 03 41.23 33 13-0
Fax 03 41.23 33 13-3
Landesverband@NABU-Sachsen.de
www.NABU-Sachsen.de

NABU Sachsen-Anhalt

Schleiufer 18a, 39104 Magdeburg
Tel. 03 91.5 61 93-50
Fax 03 91.5 61 93-49
Mail@NABU-LSA.de
www.NABU-LSA.de

NABU Schleswig-Holstein

Färberstraße 51, 24534 Neumünster
Tel. 0 43 21.5 37 34
Fax 0 43 21.59 81
Info@NABU-SH.de
www.NABU-SH.de

NABU Thüringen

Leutra 15, 07751 Jena
Tel. 0 36 41.60 57 04
Fax 0 36 41.21 54 11
LGS@NABU-Thueringen.de
www.NABU-Thueringen.de



Der Befund ist alarmierend: Feldlerche, Kiebitz oder Rebhuhn sind heute aus unseren Agrarlandschaften weitgehend verschwunden. Wichtigste Ursachen für den Bestandsrückgang vieler Feldvogelarten ist die anhaltende Intensivierung unserer Landwirtschaft. Immer größere Ackerflächen, Monokulturen, der anhaltende Einsatz von Pestiziden und synthetischen Düngemitteln sowie der flächendeckende Verlust von naturnahem Grünland lassen den Lebensraum der Feldvögel verschwinden. Diese ökologische Verar-

mung unserer Agrarlandschaft dürfen wir nicht weiter zulassen. Zahlreiche Maßnahmen, wie etwa die Anlage von Brachflächen oder die Reduzierung des Pestizideinsatzes, können dazu beitragen, den Feldvögeln und anderen Bewohnern ihrer Lebensräume zu helfen. Darüber hinaus ist eine Neuausrichtung der Agrarpolitik in Deutschland und Europa notwendig, die sich künftig am Leitbild der biologischen Vielfalt orientieren und Subventionen an die Einhaltung ökologischer Mindeststandards koppeln muss.